

# *Das hat mir geholfen*

*Resilienzstärkende Faktoren  
bei armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen*

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelorarbeit von Aline Bachmann und Cédric Feichtinger

Studienrichtung Sozialpädagogik

Fachbegleitung durch Prof. Donat Knecht

## **Bachelorarbeit**

Ausbildungsgang Sozialpädagogik  
Kurs VZ 22-1

**Aline Bachmann & Cédric Feichtinger**

### **Das hat mir geholfen**

**Resilienzstärkende Faktoren bei armutsbetroffenen  
Kindern und Jugendlichen**

---

Diese Arbeit wurde im **August 2025** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

---

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

---

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repository veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive  
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



**Urheberrechtlicher Hinweis:**

**Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-  
Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.**

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

**Sie dürfen:**



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

**Zu den folgenden Bedingungen:**



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

**Keine weiteren Einschränkungen** — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt. Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Studiengangleitung Bachelor**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand\_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2025

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

*IP2: Und mein Ding war einfach, dass ich den Leuten nicht recht geben will.  
Und das hat mir eigentlich immer so ein bisschen geholfen, so ein bisschen  
wie ein Stehaufmännchen durch das Leben zu gehen.*

## ABSTRACT

Armut ist vererbbar: Für Kinder aus armutsbetroffenen Familien ist es oft schwierig, sich aus der Sozialhilfe zu lösen. Es gibt aber auch Gegenbeispiele, einigen gelingt es, die soziale Immobilität zu durchbrechen. Die Bachelorarbeit von Aline Bachmann und Cédric Feichtinger mit dem Titel «Das hat mir geholfen – Resilienzstärkende Faktoren bei armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen» rückt diese positiven Fälle in den Fokus. Sie geht der Frage nach: *«Wie kann die Soziale Arbeit auf die Herausforderungen von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen reagieren, um deren Resilienz zu stärken?»* Ziel der Autor\*innen war es, die Lebenswelt armutsbetroffener Kinder und Jugendlicher besser zu verstehen, um Handlungsfelder für die Soziale Arbeit abzuleiten. Dafür wurden vier junge Erwachsene qualitativ interviewt, deren Familien in ihrer Kindheit zeitweise wirtschaftliche Sozialhilfe bezogen. Die Forschungsarbeit kommt zum Ergebnis, dass Kinder und Jugendliche dann besonders resilient waren, wenn sie über Persönlichkeitsmerkmale und Kontrollmechanismen wie Willensstärke, Selbstvertrauen und Kommunikationsfähigkeit verfügten, und stabile Bezugspersonen hatten. Hilfe boten den Befragten Grosseltern und Gleichaltrige. Im Zeitverlauf wurde Bildung als Schlüssel zur sozialen Mobilität deutlich. Die Soziale Arbeit kann die Resilienz armutsbetroffener Kinder und Jugendlicher stärken, indem innerhalb der wirtschaftlichen Sozialhilfe mehr Raum geschaffen wird, um die Kinderrechtskonvention umzusetzen. Dies gelingt durch mehr Begleitzeit und Ressourcen durch Sozialarbeitende, die obligatorische Errichtung von fördernden, situationsbedingten Leistungen und einer besseren Zusammenarbeit mit anderen sozialen Anbietern.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Abstract .....</b>	<b>IV</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>VIII</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>VIII</b>
<b>1. Einleitung .....</b>	<b>1</b>
1.1 <i>Problemstellung und Relevanz</i> .....	1
1.2 <i>Zielsetzung und Fragestellung</i> .....	2
1.3 <i>Aufbau der Arbeit</i> .....	4
<b>2. Theoretischer Bezugsrahmen .....</b>	<b>5</b>
2.1 <i>Armut</i> .....	5
2.1.1 <i>Verständnis von Armut</i> .....	5
2.1.2 <i>Kinderarmut</i> .....	10
2.1.3 <i>Intergenerationelle Armut</i> .....	11
2.2 <i>Die wirtschaftliche Sozialhilfe</i> .....	14
2.3 <i>Resilienz</i> .....	17
2.3.1 <i>Risiko- und Schutzfaktoren</i> .....	19
2.3.2 <i>Personelle Faktoren</i> .....	19
2.3.3 <i>Umweltfaktoren</i> .....	21
<b>3. Methodisches Vorgehen .....</b>	<b>24</b>
3.1 <i>Forschungsfrage</i> .....	24
3.2 <i>Forschungsdesigns</i> .....	25

3.3 Auswahl der Interviewpartner*innen und Sampling .....	26
3.4 Datenerhebung mittels Leitfadeninterview.....	27
3.5 Auswertungsmethode .....	28
<b>4. Ergebnisse der Interviews und Analyse .....</b>	<b>34</b>
4.1 Beschreibung des Samples.....	34
4.2 Umgang mit Armut .....	35
4.3 Soziale Teilhabe und Ausgrenzung.....	37
4.4 Risikofaktoren.....	39
4.5 Individuelle Schutzfaktoren .....	41
4.6 Soziales Umfeld und Beziehungen als Schutzfaktor.....	45
4.7 Bildungsweg und Bildung als Ressource.....	47
4.8 Intergenerationelle Armut.....	49
4.9 Unterstützungssystem der Sozialen Arbeit .....	52
<b>5. Diskussion .....</b>	<b>54</b>
5.1 Herausforderungen der armutsbetroffenen Kinder und Jugendlichen .....	54
5.2 Resilienzfördernde Faktoren.....	56
5.3 Handlungsfelder der Sozialen Arbeit .....	60
<b>6. Fazit, Methodenkritik und Ausblick .....</b>	<b>65</b>
6.1 Beantwortung der Forschungsfrage .....	65
6.2 Grenzen der Forschungsarbeit.....	68
6.3 Methodenkritik und Reflexion.....	69

<i>6.4 Ausblick</i> .....	70
<b>7. Literaturverzeichnis</b> .....	<b>72</b>
<b>Anhang</b> .....	<b>78</b>
<i>Anhang A – Auswahl Forschungsthema</i> .....	78
<i>Anhang B – Interviewflyer</i> .....	79
<i>Anhang C – Interviewleitfaden</i> .....	80
<i>Anhang D – Einverständniserklärung</i> .....	83
<i>Anhang E – Kategoriensystem</i> .....	84

Diese Arbeit wurde gemeinsam von beiden Autor\*innen verfasst.

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Titelbild Foto von Mimo auf Unsplash .....	
Abbildung 2: Resilienzwaage (eigene Darstellung) .....	18
Abbildung 3, Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen. Nach Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 132 .....	29
Abbildung 4: Verschiedene Formen einfacher und komplexer Analyse nach Abschluss des Codierens. Nach Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 147.....	33

## **ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS**

BFS: Bundesamt für Statistik

BV: Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft

EL: Ergänzungsleistungen

FamEL: kantonal geregelte Ergänzungsleistungen für Familien

IP: Interviewpartner\*innen

IV: Invalidenversicherung

IZU: Integrationszulagen

OECD: Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

SIL: Situationsbedingte Leistungen

SKOS: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

ZESO: Zeitschrift für Sozialhilfe, Fachmagazin der SKOS

## 1. EINLEITUNG

Das erste Kapitel dieser Arbeit führt in das Thema ein, beschreibt die Relevanz der Forschungsarbeit und legt ihre Zielsetzung dar. Abschliessend wird eine Übersicht über den Aufbau und die Struktur der vorliegenden Bachelorarbeit gegeben.

### 1.1 Problemstellung und Relevanz

Zu Beginn der Themenerarbeitung für diese Bachelorarbeit stand die Auseinandersetzung damit, wer in der reichen Schweiz armutsbetroffen ist und welche Herausforderungen die Betroffenen haben. Mittels eines Mindmaps (siehe Anhang A) hat das Autorenteam verschiedene Themen betrachtet. Bei der Vertiefung des Themas hat besonders überrascht, dass ein hoher Anteil der Armutsbetroffenen Kinder und Jugendliche sind. Die thematische Ausrichtung erfolgte deshalb auf Kinderarmut und die damit in Zusammenhang stehende intergenerationale Armut.

In der Schweiz bedeutet es ein grosses Armutsrisiko, eine Familie zu haben. Unter den Personen, die Sozialhilfe beziehen, sind 0- bis 17-Jährige die grösste vertretene Gruppe. Rund ein Drittel aller Sozialhilfebeziehenden sind minderjährig (BFS, 2025). Seit der Einführung der Altersvorsorge ist die Familienarmut stärker in den Fokus der Gesellschaft gerückt. Das Thema ist aktuell besonders relevant, da Einelternhaushalte, Grossfamilien und beruflich geringqualifizierte Eltern überproportional stark unter den steigenden Kosten für Gesundheit und Wohnen leiden. Laut Schätzungen der Caritas Schweiz (2025) lebt jede vierte alleinerziehende Person unter der Armutsgrenze. Mehr als die Hälfte der von der Sozialhilfe unterstützten Kinder lebt in Einelternfamilien (BFS, 2025).

Die hohe Kinderarmut hat weitreichende Folgen für die individuelle Zukunft. Die Entwicklungs- und Bildungschancen von armutsbetroffenen Kindern sind beeinträchtigt, sodass sie im Erwachsenenalter selbst einem potenziell höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind (Nationale Plattform gegen Armut, 2025). Der Einstieg in den Arbeitsmarkt ist für Jugendliche aus einkommensschwachen Familien schwierig.

Bereits der Kennzahlenbericht der Städteinitiative hält fest, dass sich prekäre Lebensverhältnisse oft über Generationen hinweg verfestigen würden und Armut somit zumindest teilweise vererbbar ist (Städteinitiative Sozialpolitik, 2010, S. 33).

Das Thema der intergenerationellen Armut steht also seit 2010 im Raum, stellt aber eine Forschungslücke dar. ARTIAS, der Zusammenschluss der sozialen Akteure in der Westschweiz und im Tessin, widmete sein Dossier vom März 2024 dem Thema vererbbarer Armut und den Bedürfnissen armutsbetroffener Kinder (Garcia et al., 2024). ARTIAS bemängelt im Dossier das Fehlen klarer Kennzahlen zu intergenerationeller Armut. In der Schweiz gibt es bislang keine veröffentlichten, panelgestützten Studien über mehrere Generationen, die einen Beweis für intergenerationelle Armut liefern könnten. Die zu Armut erhobenen Zahlen sind jeweils nur eine Momentaufnahme (Garcia et al., 2024, S. 27).

Auch ohne konkrete Zahlen ist davon auszugehen, dass in der Schweiz nur wenig soziale Mobilität, also Bewegung zwischen den sozioökonomischen Schichten Einzelter und Gruppen, besteht. Dem sind die Fälle in der Literatur und Praxis entgegenzuhalten, in denen es Jugendlichen gelungen ist, der Armut zu entkommen. Das bedeutet, dass Jugendliche ihren Platz in der Gesellschaft finden und ein finanziell unabhängiges Leben führen können, auch wenn ihre Herkunftsfamilien armutsbetroffen waren. Somit ist Armut also nicht wie eine irreversible Erbkrankheit vererbbar, sondern es öffnet sich eine neue Perspektive, in der die Möglichkeit zur Veränderung des eigenen Schicksals besteht. Es ist zu untersuchen, welche Faktoren diese Veränderung unterstützen können. Auch hierzu gibt es aus dem eigenen Land nur wenige Ansätze. Um einen Beitrag zur Forschung zu leisten, suchte das Autorenteam nach positiven Lebensläufen. Es konnte vier Personen interviewen, die nach einer von Armut geprägten Kindheit und Jugend nun finanziell unabhängig sind. Geleitet von der Frage, was ihnen geholfen habe, berichteten sie retrospektiv von ihren Herausforderungen, Ressourcen und Schutzfaktoren.

## **1.2 Zielsetzung und Fragestellung**

An die Realität von einem gelungenen Ausstieg aus der Sozialhilfe knüpft die vorliegende Forschungsarbeit an. In der Bachelorarbeit soll die Lebensrealität armutsbetroffener Kinder und Jugendlicher erforscht werden.

Sie soll aufzeigen, welche Risiken in der Armut bestehen. Sie will nachvollziehen, warum gewisse Kinder und Jugendliche resilient gegen die Risiken der Armut sind beziehungsweise waren. Sie will verstehen, woraus diese Resilienz besteht und wie sie gefördert werden kann. Die Untersuchung gelingender Lebensläufe und der Schutzfaktoren der resili enten Kinder und Jugendlichen soll Aufschluss darüber geben, was soziale Immobilität unterbricht. Diese Erkenntnis wiederum soll im besten Fall Handlungsfelder für die Soziale Arbeit aufzeigen und Aufschluss darüber geben, wie die Soziale Arbeit in Zukunft armutsbetroffene Kinder und Jugendliche dabei unterstützen kann, der vererbten Armut zu entfliehen. Um diese Ziele zu erreichen, stellt die Arbeit folgende konkrete Frage:

*Wie kann die Soziale Arbeit auf die Herausforderungen von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen reagieren, um deren Resilienz zu stärken?*

Diese drei Unterfragen strukturieren die Forschungsarbeit:

1. *Was sind die konkreten Herausforderungen für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche?*
2. *Welche personalen Faktoren, sozialen Beziehungen und Bildungs- und Begegnungsorte sind aus Sicht von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen positiv hinsichtlich ihrer Resilienzförderung zu bewerten?*
3. *Welche Erkenntnisse und Handlungsfelder ergeben sich für die Soziale Arbeit daraus?*

Unter dem Titel «Das hat mir geholfen» stellt die Bachelorarbeit Schutzfaktoren aus der Lebenswelt armutsbetroffenen Kinder und Jugendlichen in den Fokus. Sie erhebt keine Zahlen zu intergenerationaler Armut und untersucht nicht die Sichtweise von Sozialarbeitenden oder Institutionen. Die Arbeit beschränkt sich auf eine Untersuchung innerhalb der Schweiz und beinhaltet Berichte aus der Retroperspektive der heute erwachsenen Betroffenen.

### **1.3 Aufbau der Arbeit**

Die vorliegende Bachelorarbeit ist in sechs Hauptkapitel gegliedert. Nach der Einleitung erfolgt im zweiten Kapitel die Darlegung des theoretischen Bezugsrahmens, in dem zentrale Begriffe wie Armut, intergenerationelle Armut, wirtschaftliche Sozialhilfe und Resilienz definiert werden. Das dritte Kapitel widmet sich der Darstellung des methodischen Vorgehens und das gewählte Forschungsdesign wird beschrieben. Zudem wird die Auswahl der Interviewpartner\*innen begründet und das Vorgehen bei der Datenerhebung und -auswertung dargestellt. In Kapitel 4 wird das Sample vorgestellt und die Resultate der durchgeführten Interviews präsentiert. Dabei werden relevante Interviewinhalte gegliedert nach den Kategorien vorgestellt und an gewissen Stellen mit wörtlichen Zitaten unterlegt. In Kapitel 5 erfolgt die Diskussion der Ergebnisse aus den Interviews in Relation zum theoretischen Rahmen. Im sechsten Kapitel wird ein Fazit gezogen, indem die Forschungsfrage beantwortet, methodische Grenzen reflektiert und ein Ausblick auf zukünftige Forschungs- und Handlungsfelder gegeben wird.

## 2. THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN

Im Theorieteil dieser Arbeit werden die wichtigsten Begriffe für das Verständnis der Thematik definiert. Im ersten Teil wird der Fokus auf das Thema Armut gelegt und erörtert, welche Auswirkungen diese auf Kinder und Jugendliche haben kann. Im weiteren Verlauf erfolgt die Präsentation der Themen wirtschaftliche Sozialhilfe und Resilienz.

### 2.1 Armut

In diesem Abschnitt geht es darum, verschiedene Definitionen von Armut vorzustellen und die sogenannten Armutskonzepte für die nachfolgende Arbeit einzuordnen. Außerdem sollen die Auswirkungen der Armut auf das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen erläutert werden. Darüber hinaus wird die wirtschaftliche Sozialhilfe in der Schweiz thematisiert.

#### 2.1.1 Verständnis von Armut

In der Schweiz ist Armut weniger sichtbar als in anderen Ländern, doch sie stellt trotzdem ein soziales Problem dar. Gemäss dem Bundesamt für Statistik (BFS, 2025) belief sich die Armutssquote im Jahr 2023 auf etwa 8,1 Prozent. Dies entspricht 708'000 betroffenen Personen. Das Bundesamt für Statistik zählte in dieser Statistik alle Personen als armtsbetroffen, die weniger als 2315 Franken als Einkommen pro Monat hatten. Dabei orientiert es sich an den Richtlinien der Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). Das monatliche Einkommen ist eine der Arten, wie Armut gemessen werden kann. Eine allgemeingültige Definition von Armut ist aber nicht möglich, da diese stark von der jeweiligen Betrachtungsweise abhängt.

In der Armutsforschung existieren unterschiedliche Konzepte zur Definition von Armut. In der wissenschaftlichen Diskussion wird hierbei zwischen eindimensionalen Ansätzen, wie dem Ressourcenansatz, und mehrdimensionalen Konzepten, wie dem Lebenslagenansatz, differenziert. Mehrdimensionale Armutskonzepte berücksichtigen nicht nur finanzielle Mittel, sondern beziehen auch verschiedene Lebensbereiche mit ein, die sich gegenseitig beeinflussen (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 23–24).

Gemäss Schuwey und Knöpfel (2014) zählen zu diesen Lebensbereichen neben dem Einkommen auch Arbeit, Bildung, Wohnen, Gesundheit, Aufenthaltsstatus sowie die Möglichkeiten zur Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben (S. 25).

Gemäss dem Bundesamt für Statistik (BFS, 2016) ist von Armut die Rede, wenn Menschen in zentralen Lebensbereichen wie der materiellen, sozialen oder kulturellen Teilhabe stark benachteiligt sind und dadurch den in der Schweiz als minimal erachteten Lebensstandard nicht erreichen. Gemäss dem Nationalen Programm gegen Armut (2016) werden die Lebenschancen, Lebensbedingungen und der soziale Status eines Haushalts in erheblichem Masse durch dessen verfügbares Einkommen und Vermögen bestimmt (S. 1). In der Armutsforschung haben sich zwei grundlegende Konzepte etabliert, nämlich der absolute und der relative Armutsansatz (Leu et al., 1997, S. 9). Der absolute Ansatz fokussiert auf die für die Sicherung des Überlebens erforderlichen Mindestbedürfnisse, während der relative Ansatz das Einkommen einer Person in Relation zum allgemeinen Einkommensniveau setzt. Die Erfassung von Armut erfordert eine ganzheitliche Betrachtung, die neben der finanziellen Situation auch die soziokulturelle Armutsgrenze sowie die materielle Entbehrung miteinbezieht.

### ***Absolute Armut***

Absolute Armut liegt vor, wenn grundlegende lebensnotwendige Güter wie Nahrung, Kleidung, Obdach oder medizinische Versorgung fehlen und das finanzielle Existenzminimum unterschritten wird. Dauert dieser Zustand über einen längeren Zeitraum an, besteht für die betroffenen Personen die Gefahr des Ablebens durch Verhuntern, Verdurstten, Erfrieren oder unbehandelte Krankheiten (Leu et al., 1997, S. 11). In den Entwicklungsländern ist diese Form der Armut nach wie vor weit verbreitet. In wirtschaftlich hochentwickelten Ländern wie der Schweiz liegt das allgemeine Lebensniveau hingegen über dieser Grenze und die grundlegenden Bedürfnisse der Bevölkerung sind weitgehend gedeckt.

Neben der Deckung der Grundbedürfnisse umfasst das Konzept der absoluten Armut noch das soziokulturelle Existenzminimum.

Eine Person kann als soziokulturell arm gelten, wenn ihre finanzielle Situation so eingeschränkt ist, dass sie nicht in der Lage ist, in bescheidenem Umfang am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Die soziokulturelle Armut stellt auch in der Schweiz ein Problem dar, deswegen wird ihr in der SKOS-Richtlinie auch Beachtung geschenkt. Gemäss den SKOS-Richtlinien (SKOS-RL, 2024) wird mit der Sozialhilfe das Ziel verfolgt, die Existenz von bedürftigen Personen zu sichern, ihre wirtschaftliche und persönliche Selbstständigkeit zu fördern sowie ihre soziale und berufliche Integration zu gewährleisten (A.2 Abs. 1-2). In der Schweiz gelten nach Schuwey und Knöpfel (2014) drei zentrale soziokulturelle Armutsgrenzen:

- das soziale Existenzminimum gemäss SKOS, das in den meisten Kantonen als Grundlage für die Berechnung von Sozialhilfeleistungen dient,
- das Existenzminimum gemäss den Ergänzungsleistungen zur AHV oder IV,
- das betreibungsrechtliche Existenzminimum (S. 30).

Die drei Armutsgrenzen orientieren sich alle am absoluten Armutskonzept, da bei allen drei Grenzen von konkreten Ausgaben für Lebensbedürfnisse ausgegangen wird, für deren Deckung ein Mindestmass an Ressourcen zur Verfügung stehen muss.

### ***Relative Armut***

Im Gegensatz zur absoluten Armut orientiert sich die relative Armut nicht an den grundlegenden Bedürfnissen der Betroffenen, sondern wird in Verhältnis zur Wohlstandsverteilung innerhalb der gesamten Bevölkerung betrachtet. Armut wird demnach nicht als Mangel an bestimmten lebensnotwendigen Gütern begriffen, sondern als Ausdruck sozialer Ungleichheit (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 31). In diesem Zusammenhang wird häufig nicht direkt von Armut, sondern von Armutgefährdung gesprochen. Zur Berechnung der sogenannten Armutgefährdung werden in der Regel statistische Verteilungsmasse wie der Mittelwert, Modus oder Median der Einkommensverteilung in der Gesamtbevölkerung herangezogen (Leu et al., 1997, S. 13). Bei der Berechnung des Medians wird die gesamte Verteilung der Haushaltseinkommen der Grösse nach sortiert und der Wert ermittelt, der exakt in der Mitte liegt.

Der Median teilt die Einkommensverteilung in zwei gleiche Teile. Liegt das Äquivalenzeinkommen eines Haushaltes unter 50 Prozent des Medians, spricht man von einer Armutgefährdung (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 31).

Die Vergleichbarkeit der Einkommen von Haushalten mit unterschiedlicher Grösse und Zusammensetzung wird durch die Berechnung des individuellen Äquivalenzeinkommens sichergestellt. Dies wird gemacht, indem das Haushaltseinkommen durch die Bedarfsgewichte der im Haushalt lebenden Personen geteilt wird.

Die Gewichtung erfolgt nach einer Äquivalenzskala:

- Die erste erwachsene Person im Haushalt, die das Haupteinkommen erzielt wird mit dem Faktor 1.0 gewichtet.
- Die zweite erwachsene Person und jede weitere Person im Alter von 14 Jahren und mehr wird mit 0.5 gewichtet.
- Jedes Kind unter 14 Jahren wird mit 0.3 gewichtet.

Die berechnete Armutgefährdungsquote veranschaulicht das Ausmass des Risikos sozialer Ausgrenzung und eingeschränkter Teilhabechancen für spezifische Bevölkerungsgruppen in einem Land (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 35). Die Armutgefährdungsquote steht in engem Zusammenhang mit dem allgemeinen Wohlstandsniveau der Gesellschaft. In hochentwickelten Industrieländern liegt sie in der Regel deutlich über der absoluten Armutsgrenze. Gemäss Schuwey und Knöpfel (2014) ermöglicht die Anwendung einer einheitlichen Messmethode den internationalen Vergleich (S. 31).

### ***Die materielle Entbehrung***

Ergänzend zur absoluten und relativen Armut gibt es das Konzept der materiellen Entbehrung. Zur Beschreibung hat das BFS dreizehn Lebensbereiche als Identifikatoren definiert, die eine Mehrheit der europäischen Bevölkerung als erstrebenswert oder sogar essenziell erachtet, um ein angemessenes Leben zu führen. Weist eine Person in mindestens fünf der dreizehn definierten Lebensbereiche einen Mangel auf, spricht man von materieller Entbehrung.

Sofern mindestens sieben der insgesamt dreizehn erfassten Bereiche betroffen sind, wird von einer erheblichen materiellen und sozialen Deprivation gesprochen (BFS, 2023, S. 7). Die definierten Lebensbereiche werden in zwei Kategorien unterteilt. Es wird zwischen Haushaltsebene und individueller Ebene unterschieden.

### ***Haushaltsebene***

Folgende Kriterien werden auf Haushaltsebene berücksichtigt (BFS, 2023, S. 7):

- Keine Zahlungsrückstände (z. B. Miete, Hypothek, Strom-, Wasser- oder Gasrechnungen)
- Fähigkeit, innerhalb eines Monats unerwartete Ausgaben von 2500 Franken zu decken
- Möglichkeit, sich einmal im Jahr eine Woche Ferien ausserhalb des eigenen Zuhause leisten zu können
- Möglichkeit, mindestens jeden zweiten Tag eine Mahlzeit mit Fleisch, Fisch oder einer vegetarischen Alternative zu konsumieren
- Fähigkeit, die Wohnung ausreichend zu heizen
- Verfügbarkeit eines privat nutzbaren Autos
- Möglichkeit, abgenutzte Möbel zu ersetzen

### ***Individuelle Ebene***

Auf individueller Ebene werden folgende Aspekte berücksichtigt (BFS, 2023, S. 7):

- Internetzugang zu Hause, inklusive Nutzung digitaler Geräte wie Smartphone oder Tablet
- Möglichkeit, abgetragene Kleidung durch neue Kleidungsstücke zu ersetzen
- Besitz von mindestens zwei Paar Schuhen, darunter ein Allwetterpaar
- Die Möglichkeit, wöchentlich etwas Geld für sich selbst auszugeben, ohne jemand anderen fragen zu müssen
- Teilnahme an regelmässigen kostenpflichtigen Freizeitaktivitäten
- Mindestens einmal im Monat Freunde oder Familienmitglieder zum Essen oder Trinken treffen

Diese Indikatoren erfassen den materiellen Grundbedarf und die soziale Teilhabe und dienen als wichtige Ergänzung zur rein finanziellen Armutsmessung (BFS, 2023, S. 7).

### 2.1.2 Kinderarmut

Im vorhergehenden Kapitel wurden die verschiedenen Konzepte und Dimensionen von Armut vorgestellt. In diesem Abschnitt liegt der Fokus auf armutsbetroffenen Kindern. Gemäss dem Bundesamt für Statistik (BFS, 2021) sind in der Schweiz rund 134'000 Kinder von Armut betroffen. Knapp ein Drittel aller Sozialhilfebeziehenden sind Kinder. Für einen genaueren Einblick, welche Kinder besonders gefährdet sind, werden Kinder- Armut- und Armutgefährdungsquoten nach verschiedenen Merkmalen des Haushaltes berechnet. Kinder in Einelternhaushalten weisen ein signifikant höheres Risiko auf, von Armut bedroht zu sein. Die entsprechende Quote beläuft sich auf 26,2 Prozent.

Laut dem Bundesamt für Statistik ist etwa jedes vierte Kind alleinerziehender Elternteile armutsgefährdet und etwa jedes 7 Kind alleinerziehender Elternteile von Armut betroffen (BFS, 2016). Auch Kinder, die zwei oder mehrere Geschwister haben, weisen eine signifikant höhere Armutgefährdungsquote auf. Zudem ist festzustellen, dass Kinder aus Haushalten mit Migrationshintergrund häufiger von Armut betroffen sind (Zander & Roemer, 2015, S. 26). Die Beeinträchtigung der Lebenslage durch Armut umfasst die materielle Grundversorgung. Die finanzielle Situation der Familie bestimmt, welche Ressourcen für Ernährung, Kleidung, Wohnraum oder Freizeitgestaltung zur Verfügung stehen. Auf dieses Haushaltsmanagement haben Kinder nur bedingt einen Einfluss und sind deshalb vom Handeln und den Entscheidungen der Erwachsenen abhängig. In diesem Kontext ist nicht allein die Höhe des Haushaltseinkommens von Relevanz, sondern auch die Art und Weise der Verteilung der verfügbaren Mittel innerhalb der Familie. Der adäquate Umgang mit den Ressourcen bedingt ein gewisses Mass an Organisation und Priorisierung. Die Anwendung von Kompensationsstrategien ist dabei von entscheidender Bedeutung, um fehlende Mittel zu ersetzen. So können etwa Tauschbörsen, Flohmärkte oder Second-Hand-Shops genutzt werden, um die materiell fehlenden Mittel zu ergänzen (Zander & Roemer, 2015, S. 29-31). Neben den materiellen Entbehrungen, die das alltägliche Leben betreffen, gibt es Entbehrungen, die sich nachteilig auf die Zukunft der Betroffenen auswirken.

Armut manifestiert sich in diversen Lebensbereichen (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 123–128). Welche das sind und in welchem Zusammenhang diese mit intergenerationaler Armut zusammenhängen wird im nächsten Abschnitt erläutert.

### **2.1.3 Intergenerationelle Armut**

Armut wirkt oft nicht nur kurzfristig, sondern kann über Generationen hinweg weitervererbt werden. Es lässt sich feststellen, dass Kinder und Jugendliche, die unter schwierigen Bedingungen aufwachsen, in besonderem Masse betroffen sind. Es wird hierbei von einer vererbten oder intergenerationalen Armut gesprochen. Gemeint ist damit die Tendenz, dass Kinder, die in armutsbetroffenen Familien aufwachsen, ein höheres Risiko haben, auch im Erwachsenenalter sozial benachteiligt zu bleiben. Diese Benachteiligungen können finanzielle Verhältnisse, schulische und berufliche Qualifikationen, soziale Beziehungen, soziale Kompetenzen oder das Selbstwertgefühl betreffen (Schiek et al., 2019, S. 10–14).

Die Weitergabe von Armut erfolgt meist nicht aufgrund einer einzelnen Ursache, sondern ist das Ergebnis aus mehreren Faktoren und zeigt sich als komplexe strukturelle Wechselwirkung. Ein signifikanter Faktor ist in diesem Zusammenhang die familiäre Sozialisation. Kinder, die in Armut geboren werden, lernen bereits in jungen Jahren, mit materiellen Einschränkungen und begrenzten ökonomischen Ressourcen zu leben (Schiek et al., 2019, S. 10–14). Gemäss Huster und Boeckh (2024) erfahren sie nicht nur eine Einschränkung auf der ökonomischen Ebene, sondern auch in Bezug auf ihre Bildungs- und Entwicklungschancen sowie ihre Teilhabe am kulturellen Leben (S. 446–450).

Des Weiteren ist eine Beeinträchtigung im Bereich der Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten festzustellen. Laut Schuwey und Knöpfel (2014) gibt es eine Vielzahl von Studien, darunter auch die PISA-Studie, welche belegen, dass Kinder und Jugendliche aus sozio-ökonomisch benachteiligten Haushalten in Bezug auf die Schullaufbahn und die berufliche Ausbildung geringere Erfolgschancen aufweisen (S. 100–103). Bereits im Vorschulalter treten in vielen Fällen Defizite in Erscheinung, die sich in Form von Schwierigkeiten im sprachlichen Ausdruck oder in der sozialen Entwicklung äussern können. Diese Nachteile sind nicht allein auf die materielle Unterversorgung zurückzuführen.

Auch psychische Belastungen, wie ein geringes Selbstwertgefühl oder Stigmatisierung, können sich negativ auf das Lernverhalten und den Erfolg auswirken (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 100–103). Gemäss der PISA-Studie weist die Schweiz ebenso wie andere OECD-Länder einen signifikanten Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg auf (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 103).

Menschen mit geringer formaler Bildung, insbesondere solche ohne abgeschlossene Berufsausbildung, sind in der Schweiz besonders von Armut betroffen. Selbst wenn es ihnen gelingt die Armut vorübergehend zu überwinden, besteht die Gefahr, durch unvorhergesehene Ereignisse oder wirtschaftliche Verschlechterung wieder in die Armut abzurutschen. Bildung konstituiert demnach eine zentrale Voraussetzung für eine langfristige und stabile Integration in den Arbeitsmarkt, insbesondere in einer modernen Wissengesellschaft wie der Schweiz (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 103–105).

Neben der materiellen und bildungsbezogenen Benachteiligung sind gesundheitliche Auswirkungen ein wesentlicher Aspekt der Auswirkungen von Armut bei Kindern. Untersuchungen legen nahe, dass Kinder, die von Armut betroffen sind, signifikant häufiger unter körperlichen und psychischen Beschwerden leiden. Zu den Einflussfaktoren zählen demnach Essstörungen, Übergewicht, Zahnprobleme, ein früher Kontakt mit Suchtmitteln sowie psychische und Verhaltensauffälligkeiten (Holz & Richter-Kornweitz, 2010, S. 56–62). Wie bereits dargelegt, zeigen viele dieser Kinder Anzeichen von Stress und weisen ein verminderter Selbstwertgefühl auf. Die körperlichen und psychischen Belastungen wirken sich negativ auf verschiedenen Entwicklungsbereiche aus darunter die emotionale Stabilität, die sprachliche Fähigkeit sowie die kognitive Entwicklung. Die aufgeführten Schwierigkeiten sind dabei nicht allein auf die geringen finanziellen Mittel zurückzuführen, sondern resultieren ebenfalls aus instabilen Beziehungen, fehlendem alltagspraktischem Wissen sowie mangelnden Kenntnissen über unterstützende Angebote und soziale Einrichtungen. Gemäss Schuwey und Knöpfel (2014) verfügen Kinder und Jugendliche, die in ihrem Umfeld keine verlässlichen Bezugspersonen haben, oft über weniger Strategien, um mit belastenden oder herausfordernden Situationen umzugehen (S. 128–129).

Ein weiterer Aspekt, der in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen ist, betrifft die soziale Integration. Menschen in finanziell schwierigen Lebenslagen weisen im Vergleich zu finanziell besser gestellten Personen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, ein Gefühl der Einsamkeit zu verspüren. Sie verfügen über weniger soziale Beziehungen und gehen seltener geselligen Aktivitäten nach, vor allem wenn diese mit Kosten verbunden sind (Leu et al., 1997, S. 70-71).

Diese Situation stellt eine besondere Herausforderung für armutsbetroffene Kinder dar, da ihre sozialen Kontakte häufig auf gemeinschaftliches Konsumverhalten, wie den Besuch von Freizeitaktivitäten, die Mitgliedschaft in Sportvereinen oder die Teilnahme an Treffen mit Freundinnen und Freunden, beschränkt sind. In Fällen, in denen die finanziellen Mittel nicht ausreichen, tendieren betroffene Kinder häufig dazu, sich in Beziehungen zu Gleichaltrigen zurückzuziehen (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 135).

Armutsbetroffene Kinder zeigen allgemein weniger Interaktionen mit anderen Kindern, nehmen seltener an Gruppenaktivitäten teil und beteiligen sich, wie ihre Eltern, auch weniger an Vereinsaktivitäten. Hinzu kommen materielle Einschränkungen im Alltag: Fehlendes Taschengeld für sportliche Angebote, beengte Wohnverhältnisse oder Fehlen eines eigenen Zimmers machen es schwer, andere Kinder nach Hause einzuladen oder am sozialen Leben teilzunehmen. Die soziale Einschränkung manifestiert sich nicht nur in der gegenwärtigen Situation, sondern zeitigt auch längerfristige Konsequenzen. Personen, die in einer sozial isolierten Umgebung aufwachsen, verfügen in der Regel nicht über ein Unterstützungsnetzwerk. Der Mangel an sozialen Beziehungen, die Orientierung und Unterstützung bieten, ist ein wesentlicher Faktor. In der Folge mangelt es den Kindern und Jugendlichen an Strategien, um die Armutssituation zu bewältigen (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 135).

Ein abschliessender Aspekt findet sich in der Gestaltung des Familienlebens. Die oft alleinerziehenden Eltern(-teile) leiden auch unter den Folgen der Armut. Das heisst, sie sind öfter krank, haben weniger Freizeit und ein kleineres soziales Umfeld. Doch gerade in finanziell belasteten Haushalten kann es eine Entlastung darstellen, wenn Verwandte, Nachbarn oder Bekannte Unterstützung leisten. Gemäss Zander und Roemer (2015) kommt den Grosseltern in diesem Kontext oftmals eine zentrale Rolle zu (S. 80-87).

Die vorliegenden vielfältigen Auswirkungen lassen den Schluss zu, dass Armut ein Phänomen ist, das weit über das Fehlen von Einkommen hinausgeht. Es besteht die Annahme, dass die vorliegende Problematik eine Gefährdung der kindlichen Entwicklung in zentralen Lebensbereichen darstellt und somit eine Verletzung der Grundrechte impliziert.

Gemäss der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV) vom 18. April 1999, SR 101 sowie unter Berücksichtigung des Übereinkommens über die Rechte des Kindes vom 20. November 1989, SR 0.107 wird deutlich, dass der Staat eine besondere Schutz- und Förderpflicht gegenüber Kindern und Jugendlichen hat. Gemäss Art. 11 Abs. 1 BV haben Kinder einen Anspruch auf besonderen Schutz der Unversehrtheit sowie auf Förderung der Entwicklung. Gemäss Art. 6 und 27 des Übereinkommens über die Rechte des Kindes wird das Recht jedes Kindes auf eine Lebenssituation betont, die seine körperliche, geistige, seelische und soziale Entwicklung angemessen gewährleistet. Sofern das familiäre Umfeld nicht über die erforderlichen Ressourcen verfügt, sind materielle Hilfs- und Unterstützungsprogramme zu installieren (Zander & Roemer, 2015, S. 21). Die wirtschaftliche Sozialhilfe ist eines dieser staatlichen Hilfsprogramme. Wie sie funktioniert und inwiefern sie sich der Kinderarmut annimmt, wird im nächsten Abschnitt erklärt.

## **2.2 Die wirtschaftliche Sozialhilfe**

Die wirtschaftliche Sozialhilfe ist das unterste Netz der sozialen Sicherheit und soll die Existenz von bedürftigen Personen sichern (SKOS-RL, 2024, A.2 Abs. 1-3). Der Anspruch auf Sozialhilfe besteht dann, wenn eine Person sich selbst nicht helfen kann und von Dritten keine oder nicht rechtzeitig Hilfe erhält. Es gilt das Subsidiaritätsprinzip. Das heisst, es gilt abzuklären, ob Anspruch auf andere Leistungen wie beispielsweise Leistungen der Arbeitslosenversicherung, Unfallversicherung oder der IV besteht.

Es bedeutet aber auch, dass die Sozialhilfe in einer Notlage Vorleistung gibt, wenn der Anspruch auf andere Leistungen noch nicht ausreichend abgeklärt werden konnte. Die Sozialhilfe soll eine aktuelle Notlage beheben. Die Sozialhilfe kommt grundsätzlich nicht für bestehende Schulden auf. Der Anspruch auf Sozialhilfe besteht ab dem Tag der Anmeldung und die Höhe bemisst sich an der aktuellen Situation der Klientel.

Sozialhilfe wertet nicht nach der Ursache der Notlage (SKOS-RL, 2024, A.3 Abs. 2-5). Sie stellt Angebote bereit, um die berufliche und soziale Integration zu fördern. Das heisst sie stellt die Mittel bereit, dass die Unterstützten sich am wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Leben beteiligen können, und garantiert somit die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Dasein (SKOS-RL, 2024, A.2 Abs. 1-3). Die wirtschaftliche Sozialhilfe stützt sich auf die sozialen Grundrechte und Sozialziele der Bundesverfassung in Art. 12 und 41 der BV. Besonders relevant sind dabei die einklagbaren Grundrechte wie der Schutz der Menschenwürde (Art. 7 BV), die persönliche Freiheit, namentlich die körperliche und geistige Unversehrtheit, die Bewegungsfreiheit (Art. 10 BV) sowie die Meinungs- und Informationsfreiheit (Art. 16-17 BV) und das Recht auf Hilfe in Notlagen (Art. 12 BV). Die Sozialziele in der Bundesverfassung zeigen die sozialen Aufgaben des Staates auf, ohne individuelle Ansprüche zu begründen. Ziel aller Bestrebungen ist die Förderung der Selbstverantwortung und die Chancengleichheit (SKOS, 2023a, S. 3).

Wie oben erwähnt, schätzt das BFS die Armutssquote im Jahr 2023 auf etwa 8,1 Prozent (BFS, 2025). Innerhalb dieser Personengruppe waren 2.8 Prozent mindestens einmal im Erhebungsjahr auf Leistungen der wirtschaftlichen Sozialhilfe angewiesen. Dabei ist die Quote in städtischen Gebieten höher als auf dem Land. Kinder, ausländische und geschiedene Personen hatten ein höheres Risiko, von der Sozialhilfe abhängig zu werden. In einigen Bevölkerungsgruppen besteht statistisch gesehen ein höheres Risiko, auf die Leistungen der wirtschaftlichen Sozialhilfe angewiesen zu sein. Die Altersgruppe der 0- bis 17-Jährigen hatte 2023 eine Sozialhilfequote von 4.6 Prozent, geschiedene erwachsene Personen von 4.3 Prozent und Ausländer\*innen von 5.7 Prozent (SKOS, 2024a).

Da unter 18-Jährige ein knapp 2 Prozent höheres Risiko haben, von der Sozialhilfe abhängig zu werden, als der schweizweite Durchschnitt, stellt sich die Frage, inwiefern deren Bedürfnissen in der SKOS-Richtlinie Rechnung getragen wird (SKOS, 2024a).

### **Die SKOS-Richtlinie**

Es gibt kein schweizweites Sozialhilfegesetz. Die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) sind aber national geltende Empfehlungen vom Bund für die Umsetzung der wirtschaftlichen Sozialhilfe. Die konkrete Ausgestaltung der jeweiligen Gesetze unterliegt den Kantonen und Gemeinden (SKOS-RL, 2024, A.1 Abs. 1). Die kantonalen Sozialhilfegesetze, Verordnungen und Handbücher nehmen die SKOS-Richtlinien aber als wichtige Grundlage. Das Monitoring der SKOS 2024 ergab, dass es jeweils nur zu kleinen Abweichungen zwischen der eigenen Richtlinie und der kantonalen Auslegungen kommt (SKOS, 2024a). Die SKOS-Richtlinie teilt die individuelle Berechnung der wirtschaftlichen Sozialhilfe in Kategorien ein. Zu entrichten ist ein Grundbedarf für den Lebensunterhalt, dieser betrug 2024 pro Person und Monat 1061 Franken. Dazu kommen anrechenbare Wohnkosten, also in der Regel die vollständige Miete, die übernommen wird, und die medizinische Grundversorgung, also Prämienbeiträge und Leistungsabrechnungen der Krankenkasse. Fallen weitere Kosten an, ohne deren Deckung es den Betroffenen nicht möglich ist, zur Verbesserung der Situation beizutragen, werden diese durch die grundversorgenden situationsbedingten Leistungen gedeckt. Beispiele dafür sind behinderungs- und krankheitsbedingte Auslagen oder Kinderbetreuung (SKOS-RL, 2024, C.1 Abs. 1-2).

Daneben gibt es Kategorien, die im Ermessensspielraum der Sozialdienste und deren Mitarbeitenden liegen. In Zusammenhang mit dem Untersuchungsfokus der vorliegenden Arbeit sollen insbesondere die fördernden situationsbedingten Leistungen SIL näher betrachtet werden. Die SKOS-Richtlinie schreibt dazu: «Es gibt Kosten, deren Übernahme sinnvoll ist, weil die unterstützte Person dadurch einem nützlichen und mit der Sozialhilfe angestrebten Ziel nähergebracht wird.» (SKOS-RL, 2024, C.6 Erläuterung b) Unter die von der Sozialhilfe angestrebten Ziele kann beispielsweise die soziale Integration anfallen. Unter dieser Argumentation haben die Behörden die Möglichkeit, Freizeitaktivitäten der Kinder zu übernehmen.

*Fördermassnahmen, eine ambulante Unterstützung der Familie oder der Besuch einer Spielgruppe zur sozialen Integration bzw. Sprachförderung können sinnvoll und wichtig sein. Gleches gilt für Freizeitaktivitäten der Kinder. Auslagen für solche Massnahmen können als fördernde SIL übernommen werden. Bei der Prüfung der Kosten ist zu berücksichtigen, dass Kinder und Jugendliche einen grundrechtlich garantierten Anspruch haben auf besondere Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung (Art. 11 BV). (SKOS-RL, 2024, C.6.4 Erläuterung a)*

Die SKOS-Richtlinie selbst gibt keinen Umfang vor, in der sich die situationsbedingten Leistungen bewegen sollen. Diesen Auftrag überträgt sie den kantonalen Sozialhilfeorganen. Sie weist darauf hin, dass trotz Vorgaben in Ausnahmefällen das Individualisierungsprinzip gelten solle (SKOS-RL, 2024, C6 Abs. 1b). Das Sozialhilfegesetz des Kantons Luzern (Kanton Luzern, 2015) gibt im §12 aber auch keine genaueren Angaben. Es schreibt lediglich, dass die Kosten in einem angemessenen Verhältnis zum erzielten Nutzen stehen müssen und ein Gesuch gestellt werden muss. Für Personen, die von der wirtschaftlichen Sozialhilfe unterstützt werden, sind die fördernden situationsbedingten Leistungen neben dem Grundbedarf die einzige Möglichkeit, Freizeitaktivitäten von Kindern zu finanzieren. Da auch im Kanton Luzern rund jede dritte unterstützte Person minderjährig ist, wird den Sozialarbeitenden einen grossen Ermessensspielraum auferlegt.

## 2.3 Resilienz

Können Freizeitaktivitäten ausserhalb des eigenen Zuhause nicht finanziert werden, kann das Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen haben siehe Kapitel 2.1.2. Eine relevante Dimension sind deshalb die entwicklungshemmenden Faktoren, die mit Armut einhergehen. Armut kann die Entwicklung der betroffenen Kinder bis ins Erwachsenenalter hinein hemmen und stellt somit ein Entwicklungsrisiko dar. Dabei gibt es Faktoren der Armut, die die motorische Entwicklung hemmen können, wie beispielsweise beengte Platzverhältnisse und die fehlende Möglichkeit, unbeaufsichtigt draussen zu spielen. Andere Faktoren beeinflussen die persönliche, emotionale und kognitive Entwicklung, beispielsweise der Umgang der von Armut betroffenen Eltern mit ihren Kindern, höhere Hürden in der Schule und bei der Freizeitgestaltung.

Aus den Zahlen des Bundes geht jedoch auch hervor, dass nicht alle Kinder aus armutsbelasteten Familien arm bleiben. Aufgrund dieser Erkenntnisse stellt sich die Frage, wodurch sich Kinder, die es schaffen, der Armutsspirale zu entfliehen, von anderen unterscheiden. Dieses Kapitel soll deshalb der Frage nachgehen, warum sich manche Menschen trotz ungünstiger Entwicklungsbedingungen gesund und positiv entwickeln.

Eine Antwort darauf findet sich in der Theorie der Resilienz. Resilienz ist definiert als die psychische Widerstandsfähigkeit gegenüber biologischen, psychologischen und psycho-sozialen Entwicklungsrisiken (Wustmann, 2004, S. 18). Sie kommt dann zum Vorschein, wenn eine signifikante Bedrohung der Entwicklung vorliegt. Resilient sind Menschen, die ihre Entwicklungsaufgaben trotz belastender Umstände erfolgreich meistern (Wustmann, 2004, S. 31). Resilienz ist dabei keine Charaktereigenschaft, sondern das Ergebnis von Pufferungsprozessen, die es der betroffenen Person ermöglichen, mit Risikofaktoren erfolgreich umzugehen (Zander, 2011, S. 33).



Abbildung 2: Resilienzwaage (eigene Darstellung)

### **2.3.1 Risiko- und Schutzfaktoren**

Resilienz ist eine variable Grösse, das heisst sie kann über Zeit und Situationen hinweg variieren. Bestehen bei einem Individuum Risikofaktoren, wie beispielsweise die Faktoren der Armut, müssen genügend Schutzfaktoren vorhanden sein, um Resilienz zu entwickeln.

Bei einer resilienten Person kommt es zu einer Kumulation von Schutzfaktoren, die der Kumulation von Risikofaktoren entgegengewichtet wird. Beide Seiten sind flexibel veränderbar und Faktoren wiegen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich schwer (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2021, S. 13).

### **2.3.2 Personelle Faktoren**

Die Forschung befasst sich schon lange mit der Frage, wieso in einer Gruppe von Menschen, die unter den gleichen belastenden Umständen leiden, manche ihre Entwicklungsaufgaben meistern und andere nicht. Es gibt verschiedene Faktoren, die mit Resilienz in Zusammenhang stehen.

#### **Genetik**

Im Genom (Gesamtheit der Erbinformation eines Individuums) sind Unterschiede zu finden, die Hinweise auf Anfälligkeit gegenüber psychischen Erkrankungen liefern. In zwei unabhängigen Studien mit insgesamt 2000 amerikanischen Veteranen aus den Jahren 2016 und 2018 konnte ein Zusammenhang zwischen der Beschaffenheit des sogenannten «FKBP5»-Gens und Depressionen, Angststörungen sowie posttraumatischen Belastungsstörungen festgestellt werden.

Das heisst, Männer, die durch den Krieg belastet waren, hatten eine höhere Wahrscheinlichkeit, psychisch zu erkranken, wenn das «FKBP5»-Gen eine bestimmte Mutation aufwies. Neben den Unterschieden in den Geninformationen, die schon pränatal feststehen, gibt es auch epigenetische Faktoren, die mit Resilienz in Zusammenhang stehen.

Epigenetische Veränderungen treten im Laufe des Lebens eines Individuums auf und beschreiben eine chemische Modifikation der DNA, die durch externe Faktoren hervorgerufen wird. Das bedeutet, dass es im Genom auch nicht statische Informationen gibt, die durch Umweltereignisse beeinflusst werden können. Zwillingsstudien haben gezeigt, dass traumatische Ereignisse die DNA nachhaltig verändern können. Diese veränderten Genaktivitäten stehen wiederum in Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen (Becker-Stoll et al., 2020, S. 23–25). Epigenetische Veränderungen sind im Laufe des Lebens potenziell reversibel. Sie sorgen für eine hohe Anpassungsfähigkeit des Erbguts an Umwelteinflüsse (Becker-Stoll et al., 2020, S. 43).

### ***Persönlichkeitsmerkmale***

In der Literatur werden auffällig oft bestimmte spezifische Eigenschaften genannt, die sich positiv auf die Resilienz der Probanden ausgewirkt haben. Allen voran ist das Empfinden der persönlichen Handlungsfähigkeit und Kontrollüberzeugung aufzuführen. Probanden, die der Auffassung waren, dass sie imstande seien, Einfluss auf das eigene Leben nehmen zu können, bot diese Überzeugung ein wichtiger Schutzfaktor (Becker-Stoll et al., 2020, S. 27).

Eine damit im Zusammenhang stehende Willensstärke und die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub kristallisieren sich ebenfalls als wertvolle Schutzfaktoren heraus. Der Belohnungsaufschub als Persönlichkeitsmerkmal beschreibt die Fähigkeit einer Person, Impulse zu kontrollieren, vorausschauend zu handeln und diszipliniert auf langfristige Ziele hinzuarbeiten, statt kurzfristigen Versuchungen nachzugeben. Walter Mischel führte in den 1970er Jahren an der Stanford University ein Experiment mit Kindern durch, dass Aufschluss über ihre Fähigkeit zum Belohnungsaufschub gab.

Die Kinder, die bei dem Experiment gut abschnitten, zeigten zwanzig Jahre später besseres kognitives Leistungsvermögen, bessere Selbstkontrolle und soziale Kompetenz (Becker-Stoll et al., 2020, S. 49). Ein grossen Schutzfaktor stellen Eigenschaften dar, die bei sorgeberechtigten Personen positive Reaktionen auslösen.

Das heisst, dass es Eigenschaften gibt, die dazu führen, dass Kinder und Jugendliche von ihren Bezugspersonen langfristig mehr Unterstützung erhalten. Neben der Fähigkeit zum Belohnungsaufschub gehört hierzu auch ein gutes Vermögen zur Selbstregulation. Längsschnittstudien zeigen, dass Kleinkinder, die von ihren Erziehungspersonen als aktiv, gutmütig und liebevoll beschrieben wurden, auch später ausgeglichener waren. Sie konnten besser um Hilfe bitten und hatten ein höheres Antriebsniveau als ihre Altersgenossen (Becker-Stoll et al., 2020, S. 12). Eine weitere wichtige Eigenschaft ist eine gute Kommunikationsfähigkeit (Zander, 2011, S. 300). Intelligente Kinder und Jugendliche sind resilenter. Dabei geht es nicht darum, dass die erforschten Kinder und Jugendlichen hochbegabt waren, sondern vielmehr, dass sie ihre Talente effektiv nutzten. Eine gewisse Intelligenz korreliert wiederum aber natürlich positiv mit der schulischen Kompetenz siehe Kapitel 2.3.3 (Becker-Stoll et al., 2020, S. 15) und mit der Fähigkeit zur Adaption (Becker-Stoll et al., 2020, S. 57).

### **2.3.3 Umweltfaktoren**

Neben den personellen Faktoren gibt es gut erforschte Umweltfaktoren, die sich als signifikant für die Resilienz herausgestellt haben. Um spezifisch in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen einzutauchen, ist das folgende Kapitel in die Bereiche Familie, Schule und Freizeit unterteilt.

#### **Familie**

Das familiäre Umfeld ist bedeutend für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Hinsichtlich der resilienzfördernden Faktoren ist festzuhalten, dass der Umgang der Eltern mit der armutsbelasteten Situation einen grossen Einfluss auf die Bewältigungsstrategien der Kinder hat. Eltern(-teile), die trotz Armut ein gutes Haushaltsmanagement betreiben, eine Ausstiegsperspektive aus der belastenden Situation haben und diese aktiv zu bewältigen versuchen, wirken sich positiv auf die Resilienz ihrer Kinder aus (Zander, 2011, S. 281). Es kommt zu einer sogenannten Familienresilienz, wenn einerseits die Resilienz der einzelnen Mitglieder und andererseits die des gesamten Familiensystems gefördert werden. Die Resilienz des Systems wird gestärkt, wenn gemeinsame Kommunikationsstrategien, Grenzen, Regeln und Werte bestehen.

Auch externe Ressourcen wie soziale Unterstützung und materiellen Ressourcen sind für die Familienresilienz förderlich (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2021, S. 56).

Der Umgang der Eltern mit ihren Kindern innerhalb der Familie stellt dann einen Schutzfaktor dar, wenn ein positives, emotional warmes Klima herrscht. Eine stabile, zugewandte Beziehungsgestaltung erhöht die Widerstandskraft der Kinder. Entwicklungs geschichtlich ist diese Art von Beziehung am besten innerhalb der Familie zu erzeugen. Konnten die Mütter und Väter keinen kompetenten, stabilen Umgang mit ihren Kindern finden, wurde beobachtet, dass andere Personen an deren Stelle stabile Pflegepersonen sein konnten. Resiliente Kinder zeigten sogar ein besonderes Talent darin, solche Personen zu finden. Oft fiel die Wahl auf Grossmütter oder ältere Geschwister (Becker-Stoll et al., 2020, S. 14).

Auch einige Schutzfaktoren auf der individuell-personalen Ebene können in Beziehung mit einer konstanten Bezugsperson gestärkt werden. Dazu zählen Selbst- und Fremdwahrnehmung, Selbstregulation (insbesondere im Kleinkindalter), Problemlösen und die sozialen Kompetenzen (Becker-Stoll et al., 2020, S. 43-50).

### ***Schule***

Gerade bei Kindern, deren Eltern nicht ausreichend als konstante Bezugspersonen fungieren können, stellt die Schule einen Schutzfaktor dar. Es wurde beobachtet, dass diese Kinder die Schule zu einem zweiten Zuhause machen und gerne in den Unterricht gehen. Oft sind das intelligente Kinder, die gut in der Schule mitkommen (Becker-Stoll et al., 2020, S. 15). Ein gutes Schulklima und die vorherrschende Kultur haben eine schützende Wirkung. Die Steigerung des Selbstwertgefühls im schulischen Umfeld hat eine positive Wirkung auf die Selbstregulation (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2021, S. 87). Lehrer\*innen, die eine unterstützende Beziehung zu den Kindern aufbauen, tragen zu einer positiven Schulumgebung bei. Insbesondere für Schüler\*innen, die unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen aufwachsen, haben Lehrpersonen eine kompensatorische Funktion und bieten Unterstützung (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2021, S. 87). Lieblingslehrer\*innen fungieren oft auch als positives Rollenmodell (Becker-Stoll et al., 2020, S. 15).

Jugendliche brauchen in der Schule aber auch die Möglichkeit, unabhängig von ihren Leistungen wahrgenommen zu werden, und sie müssen die Möglichkeit haben, mit ihren Lehrpersonen über ihre Probleme zu sprechen (Fröhlich-Gildhoff & Rönnau-Böse, 2021, S. 179).

### ***Freizeit***

Im Freizeitbereich gibt es oft weitreichende Unterschiede zwischen Kindern mit unterschiedlichem sozioökonomischem Status. Hobbies können aus Sicht der Resilienz einen wichtigen Schutzfaktor darstellen und dienen als Ausgleich zur Schule. Einerseits helfen sie beim Stressmanagement. Andererseits dienen sie der Steigerung des Selbstwertgefühls und können so entmutigende Erfahrungen in der Schule oder der restlichen Lebenswelt ausgleichen. Sie gehen mit der Aneignung sozialer Kompetenzen einher und schaffen soziale Beziehungen. Sportliche Freizeitaktivitäten unterstützen die körperliche Entwicklung und bieten gerade bei begrenzten Wohnverhältnissen eine Option zur Entwicklung (Zander, 2011, S. 297). Die Forschung zeigt allerdings, dass armutsbetroffene Kinder und Jugendliche weniger Möglichkeiten für Hobbies und zum Kontakt mit Gleichaltrigen haben. Sie laden ihre Peers durchschnittlich seltener zu sich nach Hause ein und feiern weniger Geburtstage (Zander, 2011, S. 279). Geld ist jedoch nicht immer der ausschlaggebende Faktor, weshalb armutsbetroffene Kinder und Jugendliche nur begrenzte Möglichkeiten der Freizeitgestaltung haben. Eine weitere Hürde ist beispielsweise, dass Eltern oft keinen Zugang zu möglichen Hobbyorten und Aktivitäten für ihre Kinder haben (Zander, 2011, S. 299). Die Schweiz gehört zu den Ländern, mit der höchsten Anzahl von Vereinen im Verhältnis zur Einwohnerzahl. Das Vereinswesen ist auch im Bereich der Kinder und Jugendlichen von grosser Bedeutung in diesem Land (Sattler et al., 2016, S. 12). Vereine weisen einen Integrationscharakter auf, indem sie für sich werben. In der Realität suchen Vereinsmitglieder jedoch vorwiegend Kontakte in ihren vertrauten Kreisen und die erhöhten Anpassungserwartungen innerhalb eines Vereins führen zu wenig Durchmischung. Ausschlaggebend ist dabei nicht die theoretische Ausrichtung oder Art eines Vereins, sondern die persönliche Kontakt- und Dialogbereitschaft seiner Mitglieder, Trainer\*innen oder der Leitung (Sattler et al., 2016, S. 27).

### 3. METHODISCHES VORGEHEN

In diesem Kapitel soll das methodische Vorgehen ausführlich beschrieben und begründet werden. Im Folgenden wird dargelegt, auf welche Weise die Forschungsfragen entstanden sind, welche Interviewform zum Einsatz kam, wie die Interviewpartner\*innen ausgewählt wurden und wie die Datenerhebung sowie die Datenauswertung durchgeführt wurden. Die Auswahl der Methode erfolgt unter Berücksichtigung der Zielgruppe sowie der Forschungsfragen, die im folgenden Abschnitt erläutert werden.

#### 3.1 Forschungsfrage

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die Perspektive von Jugendlichen, die in ihrer Familie von Armut betroffen waren. Der Fokus der vorliegenden Forschungsarbeit liegt auf der Untersuchung der Frage, inwiefern soziale Faktoren armutsbetroffene Jugendliche in Bezug auf ihre Resilienz als hilfreich oder hinderlich erlebten. Im Rahmen der Untersuchung stehen insbesondere die im Alltag gemachten Erfahrungen sowie der Umgang mit schwierigen Lebensphasen im Zentrum des Interesses. Die Hauptfrage dieser Bachelorarbeit lautet:

*Wie kann die Soziale Arbeit auf die Herausforderungen von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen reagieren, um deren Resilienz zu stärken?*

Diese drei Unterfragen strukturieren die Untersuchung:

1. *Was sind die konkreten Herausforderungen für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche?*
2. *Welche personalen Faktoren, sozialen Beziehungen und Bildungs- und Begegnungsorte sind aus Sicht von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen positiv hinsichtlich ihrer Resilienzförderung zu bewerten?*
3. *Welche Erkenntnisse und Handlungsfelder ergeben sich für die Soziale Arbeit daraus?*

### **3.2 Forschungsdesigns**

Als Methode wurden qualitative Interviews gewählt, weil sie eine umfassende Informationssammlung von befragten Personen ermöglichen (Reinders, 2016, S. 80–81). Die Konversationen können mittels Tonaufnahmen dokumentiert werden, was eine erleichterte nachträgliche Interpretation und Analyse möglich macht. Die zeitliche Distanz zur Gesprächssituation erlaubt eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Interviewmaterial, da das Gesagte mit einem gewissen Abstand verarbeitet werden kann. Ein weiterer Vorteil qualitativer Interviews liegt in ihrer Alltagstauglichkeit. Die Durchführung kann in einer natürlichen Gesprächssituation sowie in Alltagssprache erfolgen. Dies hat eine Erleichterung des Gesprächs für beide Seiten zur Folge. Für die vorliegende Forschung war es von grosser Relevanz, eine retrospektive Sichtweise der Interviewpersonen zu erlangen. Das Vorgehen trägt dazu bei, die Beantwortung der Forschungsfrage aus der Perspektive der Befragten zu leisten. Es wurde darauf geachtet, eine Methode zu wählen, die es den Teilnehmenden ermöglicht, eigenständig zu bestimmen, inwiefern sie über ihre Kindheit und ihr Leben berichten möchten. Aus den genannten Gründen wurde die Entscheidung für teilstrukturierte Interviews getroffen. Diese spezifische Interviewform erlaubt es den Forschenden, mittels eines Leitfadens bestimmte Themen gezielt anzusprechen und gleichzeitig den Befragten genügend Raum zu lassen, das Gespräch individuell mitzugestalten (Reinders, 2016, S. 83–84).

Bei der Auswahl der spezifischen Interviewform wurde Bezug genommen auf die von Reinders (2016) vorgestellten Kriterien zur Auswahl qualitativer Interviewmethoden. Die Fragestellung der Studie sowie das Vorwissen über das zu erforschende Themengebiet stellen wesentliche Kriterien dar. In Situationen, in denen das vorhandene Wissen als begrenzt wahrgenommen wird, bieten sich offene Interviewformen an, da sie sich auf die Erzählungen der Befragten stützen. In Fällen, in denen bereits umfangreiches Vorwissen vorliegt, empfiehlt sich die Durchführung eines strukturierten Interviews. Dieses Vorgehen ermöglicht die gezielte Erfassung von Informationen zu bisher unbekannten Sachverhalten und die Eingrenzung des Umfangs der Daten (S. 85-87).

Weiter verfügen Interviewmethoden jeweils über spezifische wissenschaftliche Ursprünge und sind oft mit bestimmten theoretischen Ansätzen verbunden. Die Hintergründe beeinflussen die Art der Fragen sowie die angestrebten Erkenntnisziele. Die Wahl der Methode sollte daher zur theoretischen Ausrichtung und zum Forschungsziel des jeweiligen Subjekts passen. Die Wahl der geeigneten Interviewform hängt zudem von der spezifischen Zielgruppe ab. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass nicht jede Methode für jede Personengruppe gleichermaßen geeignet ist. Faktoren wie Alter, Sprachfähigkeit, Nähe zum Thema und Motivation spielen eine wichtige Rolle. Des Weiteren ist die Wahl der Methode auch von der Kommunikationsfähigkeit der durchführenden Interviewperson abhängig. Für die Durchführung offener Interviews sind Einfühlungsvermögen, Flexibilität und gute Gesprächsführung erforderlich. Die Durchführung von teilstrukturierten Interviews, die anhand eines Leitfadens erfolgen, wird oftmals als weniger herausfordernd empfunden. Zur Vorbereitung auf Interviews empfiehlt es sich, Probeinterviews mit bekannten Personen durchzuführen. Auf diese Weise lassen sich die individuellen Stärken und Schwächen ermitteln und zielgerichtet optimieren. Im Rahmen der Methodenwahl sollte der Faktor Zeit eine untergeordnete Rolle spielen. Bei einigen Verfahren der Datenerhebung, wie beispielsweise dem narrativen Interview, ist ein höherer Zeitaufwand für die Durchführung und Auswertung erforderlich als bei Leitfadeninterviews. In Situationen, in denen das Vorwissen der Befragten begrenzt ist, erweisen sich offene Interviews als vorteilhafter. Infolge einer übermässigen Strukturierung von Interviews besteht die Möglichkeit, dass relevante Themen nicht behandelt werden. Zeit ist folglich ein Faktor, der die Planung massgeblich beeinflusst. Dies betrifft insbesondere die Anzahl der geplanten Interviews sowie die zu verwendenden Methoden. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Qualität der Interviews hoch ist, auch wenn die Anzahl der Interviews gering ist (Reinders, 2016, S. 85-87). Aufgrund der zuvor genannten Gründe wurde die Entscheidung für das teilstrukturierte Interview getroffen.

### **3.3 Auswahl der Interviewpartner\*innen und Sampling**

Im Rahmen unserer Forschungen beabsichtigten wir, junge Erwachsene zu befragen, die in ihrer Kindheit oder Jugend von Armut betroffen waren. Ein zentrales Kriterium war, dass ihre Eltern während ihrer Kindheit zeitweise Sozialhilfe bezogen haben.

Des Weiteren wurde darauf geachtet, dass die Teilnehmenden inzwischen finanziell unabhängig leben oder bereits ein eigenes Einkommen haben. Es wurde eine Suche nach Personen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren durchgeführt, die gewillt waren, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Um eine breite Anzahl an Personen zu erreichen, wurde ein Interviewflyer (siehe Anhang B) erstellt und an verschiedenen Orten sowie auf digitalen Plattformen verteilt. Die Suche nach Interviewpartner\*innen erwies sich als Herausforderung. Es ist festzustellen, dass die öffentlichen Aufrufe erfolglos blieben. Es konnten lediglich Partner\*innen über persönliche Anfragen gewonnen werden. Einige von ihnen lehnten es ab, über ihre persönliche Geschichte in diesem Format zu sprechen, da sie es als zu intim empfanden. Die Auswahl der Teilnehmenden erfolgte demnach nach deduktiver Stichprobenziehung (Reinders, 2016, S. 119). Dies bedeutet, dass die Auswahl der Interviewpartner\*innen anhand spezifischer Merkmale getroffen wurde. Trotz einer weiten Verbreitung des Flyers und der Anwendung spezifischer Merkmale wurde lediglich eine geringe Anzahl an Rückmeldungen verzeichnet. Schlussendlich konnte mit vier Personen ein Interview geführt werden. Drei der Interviewpartner\*innen stammen aus unserem Bekanntenkreis. Die vierte Person wurde uns über eine der befragten Personen vermittelt, was der Samplingstrategie «Schneeballprinzip» entspricht (Reinders, 2016, S. 125). Infolgedessen wurde die ursprünglich deduktive Auswahlstrategie um ein induktives Prinzip erweitert.

### ***3.4 Datenerhebung mittels Leitfadeninterview***

Im Rahmen der Interviews wurde ein teilstrukturierter Interviewleitfaden verwendet, welcher sich aus der Forschungsfrage sowie den drei Unterfragen ableitete (Reinders, 2016, S. 83). Der Leitfaden ist dem Anhang C zu entnehmen. Die vorliegende Untersuchung wurde auf Basis der theoretischen Grundlagen zum Themengebiet Armut und Resilienz entwickelt. Darüber hinaus wurden eigene Gedanken eingebracht, die auf persönlichem Interesse am Thema basieren. Der Interviewleitfaden umfasste sechs Themenbereiche: die Jugendzeit, soziale Beziehungen, bedeutende Orte und Angebote, persönliche Bewältigungsstrategien, Wendepunkte im Leben und eine Retrospektive mit Empfehlungen für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche.

Im Hinblick auf die Erlangung einer fachlichen Rückmeldung wurde der Leitfaden an Mario Störkle, einen Experten für empirische Forschungsmethoden, gesandt. In seinem Feedback äusserte er die Empfehlung, bestimmte Fragen zu streichen, da diese sich wiederholten oder erfahrungsgemäss von den Interviewpersonen von selbst angesprochen werden.

Zu Beginn der Interviews wurde eine kurze Einführung vorgenommen. Im Rahmen dessen wurde der Ablauf des Gesprächs erläutert und Fragen bezüglich der Vertraulichkeit und Anonymität geklärt. Des Weiteren wurde die schriftliche Einverständniserklärung (siehe Anhang D) zur Tonbandaufnahme sowie zur temporären Datenspeicherung eingeholt. Die Dauer der Gespräche variierte zwischen 30 und 45 Minuten. Das Setting wies von Person zu Person Unterschiede auf. Es war von hoher Relevanz, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Wahl des Ortes zu überlassen, um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Die Interviews wurden in verschiedenen Räumlichkeiten durchgeführt. Ein Interview wurde in einem Café durchgeführt, ein weiteres in einem Gruppenraum der Hochschule Luzern und zwei weitere Interviews wurden online via Zoom durchgeführt. Es konnte festgestellt werden, dass die diversen Umgebungen keinerlei negative Auswirkungen auf die Konversation und die Gesprächsatmosphäre aufwiesen. Die Interviews wurden mittels eines Smartphones aufgezeichnet. Die Wahl dieser Methode erfolgte aufgrund der positiven Erfahrungen, die mit ihr gemacht wurden. Die praktische und einfache Anwendung mit einem Aufzeichnungsprogramm ermöglichte das sofortige Hochladen und Sichern der Datei über die Cloud, was einen hohen Grad an Benutzerfreundlichkeit aufwies. Im Anschluss wurden alle Interviews mit Hilfe der Software MAXQDA 24 transkribiert.

### **3.5 Auswertungsmethode**

Zur Analyse des Datenmaterials wurde die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2024) verwendet. Diese Methode findet Anwendung bei der systematischen Auswertung von Texten. Dabei werden sowohl deduktive Kategorien aus dem theoretischen Wissen als auch neue Erkenntnisse, sogenannte induktive Kategorien, aus dem Material berücksichtigt (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 129).

In der vorliegenden Arbeit wurde die Entscheidung getroffen, eine deduktiv-induktive Kategorienbildung zu verwenden. Zunächst erfolgte ein deduktiver Ansatz, bei dem die Hauptkategorien auf der Grundlage bestehender Theorien und Literatur zum Thema Armut und Resilienz abgeleitet wurden. In einem zweiten Schritt wurde das Datenmaterial einer offenen Analyse unterzogen, um aus den Aussagen der Interviewteilnehmenden die induktiven Unterkategorien zu erzeugen (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 103). Zur Durchführung der Analyse wurde der von Kuckartz und Rädiker (2024) beschriebene Ablauf einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in sieben Phasen (S. 132) als Orientierungsrahmen gewählt (siehe untenstehende Abbildung). Das hier beschriebene Vorgehen wurde als Grundlage für den gesamten Auswertungsprozess verwendet und wird im Folgenden näher erläutert.

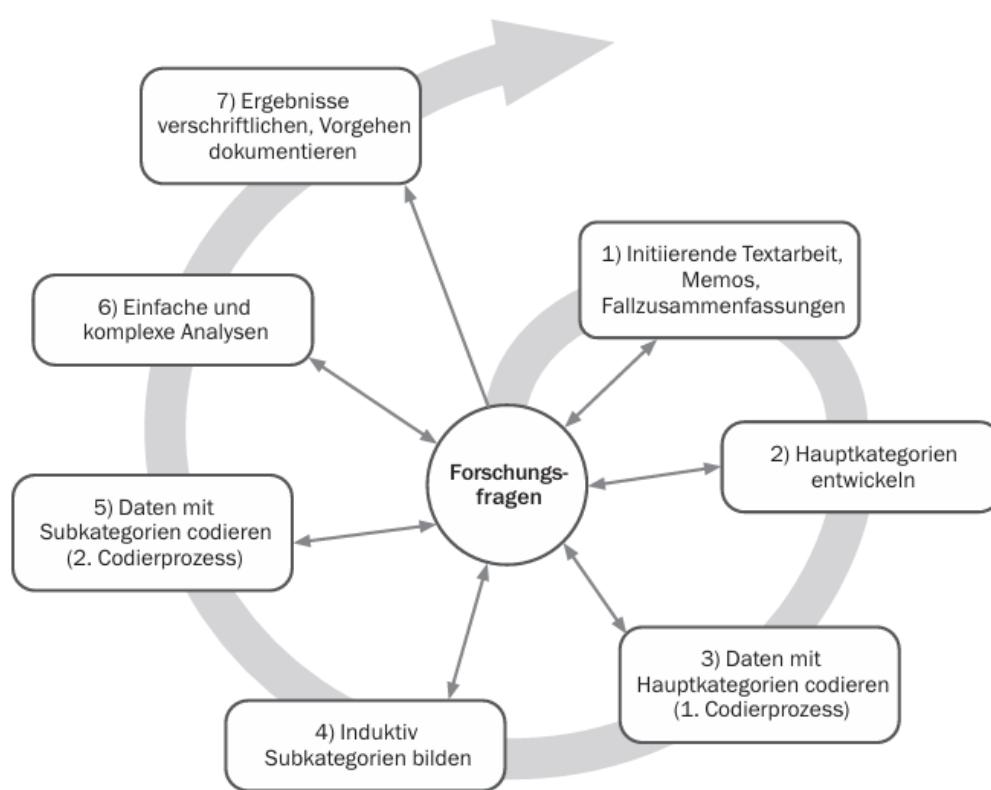


Abbildung 3, Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse in 7 Phasen.

Nach Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 132

***Phase 1: Initiierende Textarbeit, Memos, Fallzusammenfassung***

In der ersten Phase erfolgt eine sorgfältige Analyse des gesamten Interviewmaterials, um einen umfassenden Überblick über die Inhalte zu erlangen. Dabei sollen wichtige Textstellen markiert und Gedanken als Randnotizen festgehalten werden (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 133). Im Rahmen unserer Arbeit erfolgte eine erneute sprachliche Überarbeitung der von MAXQDA transkribierten Interviews sowie ein Vergleich mit den Tonaufnahmen. Durch diese Massnahme konnte sichergestellt werden, dass die Transkripte den korrekten Aussagen entsprechen. Im weiteren Verlauf wurde eine sorgfältige Analyse aller Interviews durchgeführt, wobei die relevanten Passagen markiert und die Gedanken dazu am Rande notiert wurden. Kuckartz und Rädiker (2024) erwähnen zudem, dass am Ende dieser Phase eine kurze Fallzusammenfassung zu erstellen ist (S.133). Aufgrund der geringen Anzahl an Interviews und der überschaubaren Datenmenge wurde auf eine Zusammenfassung verzichtet. Stattdessen wurde die Priorität auf das Festhalten der wichtigsten Inhalte durch Markierungen und Randnotizen gelegt.

***Phase 2: Entwickeln von thematischen Hauptkategorien***

In der zweiten Phase erfolgt die Strukturierung der Daten unter Verwendung von Kategorien und Subkategorien. Bei der Analyse werden oftmals Hauptthemen und Subthemen als Kategorien zur Datenauswertung herangezogen. Die Hauptkategorien werden in der Regel aus den Forschungsfragen und den damit verbundenen Themen bei der Datenerhebung abgeleitet (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 133–134). In der vorliegenden Arbeit wurde eine eingehende Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen des Themengebiets Armut und Resilienz vorgenommen. Aus den zuvor dargelegten Theorien wurden zentrale Begriffe und Themen abgeleitet, die in Form von ersten Hauptkategorien verfasst wurden.

***Phase 3: Daten mit Hauptkategorien codieren***

In der dritten Phase erfolgt die Codierung des gesamten Interviewmaterials anhand der zuvor erstellten Hauptkategorien. Im Rahmen der Analyse werden alle Textstellen, die für die Forschungsfrage von Bedeutung sind, einer Kategorie zugeordnet.

Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass Abschnitte, die keine Relevanz für die Forschungsfrage aufweisen, nicht in die Analyse einbezogen werden (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 133–134). Die Zuordnung einer Textstelle zu mehreren Kategorien ist möglich, sofern diese zu mehreren Themen passt. Es ist von essentieller Bedeutung, dass eine Codierung in Sinneinheiten erfolgt. Dies impliziert, dass eine Codiereinheit nicht einzelne Wörter oder Teilsätze enthält, sondern üblicherweise mindestens ein vollständiger Satz. Im Falle einer Sinussequenz, die sich aus mehreren Sätzen konstituiert, erfolgt die Codierung des gesamten Abschnitts, um den zugrunde liegenden Zusammenhang adäquat erfassen zu können. Zudem besteht die Möglichkeit, Interviewfragen in die Untersuchung miteinzubeziehen, sofern diese für das Verständnis relevant sind (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 136). Kuckartz und Rädiker (2024) empfehlen zudem, dass die Codierung von mindestens zwei Personen unabhängig voneinander durchgeführt werden sollte. Im weiteren Verlauf werden die Codierungen in gemeinsamer Betrachtung und Gegenüberstellung diskutiert, um etwaige Diskrepanzen zu erörtern und die Kategorisierung zu verifizieren (S. 136–137). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erfolgte die Erarbeitung der Hauptkategorien in gemeinsamer Arbeit. Im Anschluss daran erfolgte die unabhängige Codierung. Im weiteren Verlauf des Projektes wurden die codierten Interviews miteinander verglichen und die resultierenden Unterschiede diskutiert.

#### ***Phase 4: Induktiv Subkategorien bilden***

In der vierten Phase erfolgt die Entwicklung neuer Kategorien, die direkt aus dem Material abgeleitet werden. Diese werden induktiv aus dem Gesagten der Interviewten abgeleitet. In dieser Phase erfolgt die Ermittlung von Themen, die zuvor nicht im Fokus standen, jedoch für die Forschungsfrage von Relevanz sind (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 138). Der Fokus liegt auf der Unterteilung der allgemeinen Hauptkategorien in aussagekräftige Subkategorien, um eine detaillierte Analyse des Interviewmaterials zu ermöglichen und differenzierte Aussagen zu generieren. Die einzelnen Textstellen, die einer Kategorie zugeordnet werden, sind in einer Liste oder Tabelle zu erfassen. Die vorliegende Sammlung bildet die Grundlage für die Generierung von Subkategorien.

Die dabei entstehenden Subkategorien werden in einer ungeordneten Liste dokumentiert und zu einem späteren Zeitpunkt systematisch sortiert, um Überlappungen zu identifizieren (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 138–139). Für die primären Kategorien wurden nun die entsprechenden Textstellen zusammengetragen. Zur Analyse der Textstellen wurde das Programm MAXQDA mit der tabellarischen Ansicht verwendet. Mithilfe dieser Ansicht wurden Ähnlichkeiten und Wiederholungen überprüft und Subkategorien erstellt. Es erfolgte eine Kategorisierung dieser Subkategorien sowie eine Gruppierung ähnlicher Inhalte. Für jede Subkategorie wurde eine kurze Definition verfasst, um ein präziseres und übersichtlicheres Kategorisierungssystem zu erlangen. Die Erstellung des Kategoriensystems wurde unter Verwendung des Programms «X-Mind» vorgenommen. Das Kategoriensystem ist im Anhang E zu finden.

### ***Phase 5: Daten mit Subkategorien codieren***

In der fünften Phase findet eine erneute Codierung des Datenmaterials unter Verwendung der zuvor gebildeten Subkategorien statt. Gemäss Kuckartz und Rädiker (2024) erfolgt nun eine weitere Unterteilung der Textstellen, die einer Hauptkategorie zugeordnet werden, in die entsprechenden Subkategorien (S. 142). Bei einer geringen Anzahl an Interviews ist es nicht zielführend, detaillierte Unterschiede zu identifizieren. Die Wiederholung der Subkategorien bei mehreren Fällen ist von entscheidender Bedeutung, um später eine fundierte Analyse der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu ermöglichen (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 142–143). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erfolgte eine erneute Codierung des Materials mit den neuen Subkategorien. Anschliessend wurde eine detaillierte Prüfung durchgeführt, um eine konsistente Zuordnung der Aussagen zu den entsprechenden Unterkategorien zu gewährleisten. Die Analyse der Interviews ermöglichte eine eingehende Untersuchung der identifizierten Themenbereiche. Dabei wurden sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in den thematischen Schwerpunkten identifiziert.

### **Phase 6: Einfache und komplexe Analysen**

In der sechsten Phase erfolgt die Auswertung der codierten Inhalte. Nach der Überarbeitung des Materials im zweiten Durchgang mit Haupt- und Subkategorien ist es in dieser Phase von zentraler Bedeutung, die Ergebnisse herauszuarbeiten und darzustellen (Kuckartz & Räder, 2024, S. 147). Die nachfolgende Abbildung veranschaulicht die acht verschiedenen Möglichkeiten zur Durchführung dieser Analyse.

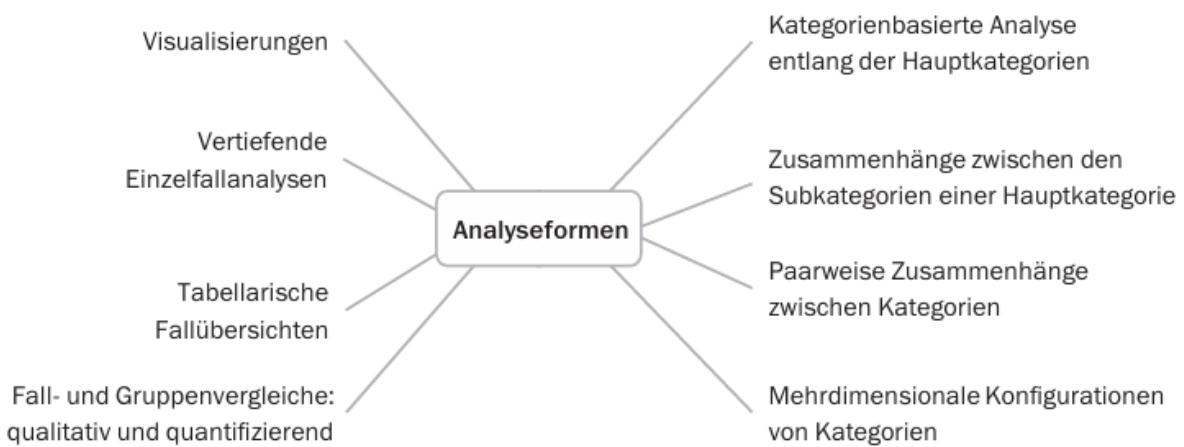


Abbildung 4: Verschiedene Formen einfacher und komplexer Analyse nach Abschluss des Codierens.  
Nach Kuckartz & Räder, 2024, S. 147

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde die kategorienbasierte Analyse entlang der Hauptkategorien als Methode gewählt. In diesem Diskurs befasst man sich wiederholt mit der Frage, welche Aspekte zu dem betreffenden Thema behandelt werden und welche nicht oder lediglich am Rande erwähnt werden (Kuckartz & Räder, 2024, S. 147–148). In dieser Phase erfolgte eine Zusammenfassung der Aussagen der Interviewpartner\*innen nach Themengebieten sowie eine Fokussierung auf die wesentlichen Schwerpunkte hinsichtlich der Forschungsfragen.

**Phase 7: Ergebnisse verschriftlichen und Vorgehen dokumentieren**

In der finalen Phase des Forschungsprozesses werden die gewonnenen Erkenntnisse und die Ergebnisse der Untersuchung schriftlich dargelegt.

Dies umfasst auch die Antworten auf die zuvor gestellten Forschungsfragen. Die Aussagen der interviewten Personen sollen so aufgearbeitet werden, dass deutlich wird, welche Aussagen zu einem bestimmten Thema getroffen wurden (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 147–148). Im nachfolgenden Kapitel «Ergebnisse der Interviews und Analyse» werden die wesentlichen Erkenntnisse der Untersuchung dargelegt. Die Forschungsfragen fungieren als Orientierungsgrundlage und es werden die Themen aufgezeigt, die für die Teilnehmenden von besonderer Relevanz waren.

## 4. ERGEBNISSE DER INTERVIEWS UND ANALYSE

In diesem Kapitel werden die zentralen Ergebnisse der geführten Interviews vorgestellt und analysiert. Dabei geht es darum, wichtige Themen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Aussagen der befragten Personen herauszuarbeiten. Die qualitative Auswertung orientiert sich an den Forschungsfragen und den theoretischen Grundlagen der Arbeit. Einleitend werden die Interviewpartner\*innen vorgestellt, um einen Überblick über die Zusammensetzung der Stichprobe zu geben. Anschliessend werden die inhaltlichen Ergebnisse systematisch dargestellt und entlang dem entwickelten Kategoriensystem bestehend aus Hauptkategorien und Subkategorien analysiert.

### 4.1 Beschreibung des Samples

Für die vorliegende Auswertung wurden vier junge Erwachsene interviewt, die in ihrer Kindheit oder Jugend von Armut betroffen waren. Ein zentrales Auswahlkriterium war, dass die Eltern in dieser Phase zeitweise Sozialhilfe bezogen haben. Des Weiteren wurde darauf geachtet, dass die Teilnehmenden entweder über ein eigenes Einkommen verfügen oder sich in der Phase der Vorbereitung auf die Selbständigkeit befinden.

Die Teilnehmer\*innen der Interviews sind zwischen 20 und 40 Jahre alt und stammen aus unterschiedlichen familiären Hintergründen. Aus Gründen des Datenschutzes wurden alle Daten anonymisiert.

Im Folgenden werden die Interviewpartner\*innen mit den Codes IP1 bis IP4 bezeichnet. Die nachfolgende Tabelle präsentiert eine Übersicht über die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Interviews.

Interview-Code	Geschlecht	Alter
IP1	männlich	38
IP2	weiblich	25
IP3	männlich	30
IP4	weiblich	40

Tabelle 1, Kurzporträts der Interviewteilnehmenden (eigene Darstellung)

## 4.2 *Umgang mit Armut*

Die Hauptkategorie **Umgang mit Armut** umfasst konkrete Strategien, mit denen betroffene Familien im Alltag mit Armut umgehen und wie Kinder und Jugendliche diese Erfahrungen erlebt haben. Eine zentrale Subkategorie ist das **Ressourcenmanagement der Eltern**. Der Fokus dieser Subkategorie liegt auf der Untersuchung des Umgangs von Eltern mit begrenzten finanziellen Ressourcen. Es wird analysiert, welche Prioritäten diese Eltern setzen und inwiefern es ihnen gelingt oder nicht, eine materielle Grundversorgung für ihre Kinder zu gewährleisten. Die Aussagen aller vier interviewten Personen legen nahe, dass trotz unzureichender finanzieller Ressourcen eine angemessene und bewusste Auseinandersetzung mit der Alltagssituation stattgefunden hat. IP1 gibt an, dass das Ressourcenmanagement stattgefunden hat, die betroffene Person dies jedoch nicht als einschneidendes Erlebnis erlebt hat. Die Erfüllung von Wünschen der Kinder lässt auf ein gut organisiertes Haushaltsmanagement der Eltern schliessen.

*IP1: Es war schon so, dass wir weniger häufiger Ferien als meine Schulkollegen oder so machten. Aber es ist in dem Sinne jetzt nie etwas gewesen, das mich gross beschäftigt hat. Wenn ich etwas wollte, habe ich es auch bekommen.*

In einem anderen Interview wurde beschrieben, wie bei finanziellen Engpässen auf externe Hilfe zurückgegriffen wurde, wenn das finanzielle Auskommen nicht mehr ausgereicht hat.

*IP4: Wenn meine Mama die Rechnungen nicht bezahlen konnte, beim Bäcker oder beim Metzger, dann sind wir zum Pfarrer und haben gefragt, ob er noch aus der Kollekte Geld geben kann.*

Diese Aussage veranschaulicht, dass eine kreative Nutzung externer Ressourcen stattgefunden hat. Darüber hinaus wurde betont, dass trotz der vorherrschenden Armut die materielle Grundversorgung der Kinder und Jugendlichen sichergestellt werden konnte.

*IP3: Wir haben immer ein Bett gehabt, wir haben frische Kleider gehabt, neue Schuhe, wenn es etwas gebraucht hat. Das ist schon geschaut worden, eben, aufgrund von dem starken familiären Umfeld, wo man gewesen ist, ein Stück weit ist dort eine gewisse finanzielle Stabilität gegeben gewesen.*

Diese Aussage verdeutlicht, dass familiäre Unterstützung eine wesentliche Funktion bei der Milderung materieller Entbehrung einnimmt. Armut wurde in diesem Kontext nicht als materieller Mangel betrachtet, sondern durch das soziale Umfeld kompensiert.

Eine weitere Subkategorie beschäftigt sich mit dem Thema **Verzicht und Einschränkungen der Kinder**. In der vorliegenden Subkategorie erfolgt eine Analyse derer Bedürfnisse oder Wünsche, deren Erfüllung aus finanziellen Gründen nicht möglich war. Es erfolgte zudem eine Betrachtung der Lebensbereiche, in denen Kinder Einschränkungen erlebten. Eine Interviewte berichtete beispielsweise, dass sie beim Thema Kleidung auf Konsum verzichten musste. So sagte IP4: Die ganzen Kleidersachen habe ich relativ lange von meinen Cousinen nachgetragen. IP4 gab zudem an, dass aufgrund finanzieller Einschränkungen kein Musikinstrument angeschafft werden konnte. Sie schilderte, dass ihre Familie eine Klarinette gemietet habe, da sie es sich nicht leisten konnte, eine zu kaufen.

Innerhalb der Hauptkategorie Umgang mit Armut besteht eine wechselseitige Beziehung zwischen den beiden Subkategorien Ressourcenmanagement der Eltern und Verzicht und Einschränkungen der Kinder.

Der Verzicht der Kinder kann als Hinweis auf nicht erfüllte Bedürfnisse interpretiert werden, während das Ressourcenmanagement der Eltern die Balance zwischen Bedürfniserfüllung und finanziellen Möglichkeiten aufzeigt. Die Passagen aus den Interviews zeigen auf, dass es zu Einschränkungen der Bedürfnisse der Kinder durch fehlende finanzielle Ressourcen kam. Gleichzeitig zeigten die Eltern teilweise kreatives, gelingendes Ressourcenmanagement um die Bedürfnisse der Familie zu stillen.

### **4.3 Soziale Teilhabe und Ausgrenzung**

In die Hauptkategorie **soziale Teilhabe und Ausgrenzung** wurden Aussagen zu dem sozialen Erleben der Befragten kategorisiert. Dabei entstand ein Fokus auf die Freizeitgestaltung der Befragten. Die Untersuchung zeigt auf, inwiefern die Freizeit von Ausgrenzung und Teilhabe beeinflusst wurde.

In den zwei deduktiven Kategorien wurde zuerst ergründet, wie die Interviewten ihre Freizeit verbringen. Obwohl Sattler et al. (2016) schon warnen, dass diverse Hürden armtsbetroffene Kinder und Jugendliche von der Teilnahme in Vereinen abhalten würden (S. 27), wurden die Erfahrungen der Interviewten mit **Vereinen** erfragt. IP2 berichtet, dass sie vor ihrem zwölften Lebensjahr an einige Jahre Ballett trainiert habe, der Konkurrenzkampf da aber ihrer Psyche eher geschadet habe. IP3 war einige Zeit im Fussballverein, dabei habe er aber nicht viele neue Fähigkeiten oder Talente entwickeln können. Die beiden anderen meinen, dass sie als Kind nie mit Vereinen in Berührung gekommen seien. In der Folge ist interessant, wie die Befragten ihre **Freizeit** ansonsten gestaltet haben. Mehrfach genannt wurden Medien. IP4 beschreibt sich als ein «Fernsehkind», so auch IP1, der Quizsendungen geschaut hat. IP3 hat viel Zeit mit Computerspielen verbracht und empfand diese als einen guten Rückzugsort.

*IP3: Ja, ich habe mich dann halt. (4) Ich glaube das Gamen oder die virtuelle Welt eben, sei es jetzt Pokemon oder. (..) Wegen meinen Digimon Spielen habe ich auch gespielt oder auf der Playstation und dann später halt World of Warcraft, weil du dort einfach jemand anderes hast sein können, das hat schon geprägt. Ja. (..) Das ist so auch wie ein Rückzugsort gewesen zusätzlich. Blöd gesagt.*

Neben Medien wurde Tagebuch schreiben und Klarinette spielen genannt, IP1 hielt sich viel mit seiner Mutter und Grossmutter in Einkaufzentren auf und IP3 hatte ein «Rümlis» in einem Keller bei einem Freund, wo sich die Freundesgruppe ab dem Jugendalter regelmässig getroffen hat. Zwei der Interviewten durften Freizeit ausserhalb der Familie verbringen. Eine Nachbarsfamilie hat IP4 beispielsweise zu Ausfahrten mit der Kutsche mitgenommen oder IP3 durfte mit seinen Grosseltern wandern und Fahrradfahren gehen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Freizeit bei armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen eher zuhause stattfindet und Vereine bei den vier Befragten keine entwicklungsfördernde Rolle gespielt haben. Hobbies in der Natur fanden bei zwei der Befragten nur in Begleitung der Grosseltern oder Nachbarn statt. Knappe finanzielle Mittel scheinen bei den Betroffenen dazu zu führen, dass Freizeit erst ab dem Jugendalter mit Gleichaltrigen verbracht wird.

Gründe, für die etwas verminderte soziale Teilhabe der Befragten können in der erlebten **Stigmatisierung** und **mangelnder Unterstützung von Peers und dem Netzwerk** gefunden werden. IP2 erlebte, dass die Eltern ihrer Peers sie stigmatisierten, weil sie armutsbetroffen und ihre Mutter krank war. IP4 machte ähnliche Erfahrungen.

*IP4: Ich hatte es mega schwierig. Mein Vater war in diesem kleinen Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, der erste Ausländer gewesen. Das hat es mega schwierig gemacht. Ich bin im (Ortsteil) aufgewachsen. (Ortschaft) ist zu dieser Zeit die Rechtshochburg gewesen. Es war für mich wirklich schwierig mit einem Vater, der alle Klischees erfüllt. Er hat das ganze Dorf auf Trab gehalten. Dementsprechend haben die Eltern meiner Gespänli wollten nicht unbedingt den Umgang mit mir fördern.*

Alle vier Befragten berichten von wenigen konstanten Freundschaften und Zurückweisung. Sie fühlten sich oft ausgeschlossen, konnten in Freundschaften nicht sich selbst sein. In diesem Zusammenhang war auch **Scham** ein grosses Thema bei den Befragten.

IP4 wurde von ihrer Mutter geschickt, um Leute nach Geld zu fragen. Ihre Familie hatte Schulden im ganzen Dorf, was ihr sehr unangenehm war. Auch IP3 musste sich im Studium Geld leihen. Da er sich schämte, weitere Hilfe zu erfragen, ging er trotz Vollzeitstudium noch 60 Prozent arbeiten. Zwischen verminderterem sozialem Status durch die Armut und der Freizeitgestaltung scheint eine Verbindung zu bestehen.

Eine Hypothese ist, dass unsere Befragten aus Scham und der erlebten Stigmatisierung im Kindesalter wenig Freizeit mit anderen Kindern verbracht haben. Trotz Bemühungen der Befragten, war die Bildung und Aufrechterhaltung von Freundschaften schwierig, insbesondere weil die Eltern ihrer Peers die Befragten stigmatisierten. Dennoch stellte Freizeit bei manchen auch eine Ressource dar. Im Jugendalter konnte IP3 Freundschaften beim Gamen und im «Rümlis» pflegen. Er konnte draussen beim Sport mit seinen Grosseltern Fähigkeiten entwickeln. IP4 erlebte die Aktivitäten mit der Nachbarsfamilie auch als Schutzfaktor.

#### 4.4 Risikofaktoren

In dieser Hauptkategorie soll nochmal konkret einen Fokus darauf gelegt werden, welche Risikofaktoren von unseren Befragten genannt wurden, die sich hinderlich auf deren Resilienzförderung ausgewirkt haben. Durch die schon beschriebene Stigmatisierung und die soziale Ausgrenzung folgte bei den befragten oft ein **vermindertes Selbstvertrauen**. IP3 sagt von sich selbst, dass er ein misstrauischer Mensch sei, weil ihm ein gewisses Urvertrauen fehle. Er müsse heute noch viel daran arbeiten, dass er an sich selbst glauben würde und akzeptiere, dass er okay sei. Das Selbstvertrauen von IP2 hat einerseits gemindert, dass sie lange Zeit dachte, dass sie schuld an der belastenden Situation und den Herausforderungen ihrer Mutter sei. Ausserdem erlebte sie konkrete Stigmatisierung in der Schule und im Heim.

*IP2: Dass man dort vielleicht ein bisschen mehr Motivation gibt oder den Kindern das Gefühl gibt, sie können ein bisschen mehr erreichen. Oder nicht von Anfang an... Ich wollte an die Kunstschule gehen und habe von Anfang an gesagt bekommen, du wirst eine Lehre machen müssen, Punkt.*

*Du wirst keine BMS machen, du wirst das und das und das nicht machen. Und einfach dort ein bisschen mehr Hoffnung geben vielleicht auch, dass, vielleicht auch ein bisschen Aufklärung, was gibt es für Möglichkeiten, also ich habe zum Beispiel erst, ich habe meinen Lehrabschluss mit dem 5.5 abgeschlossen und habe dann erst nach vier Jahren erfahren, dass ich die BMS hätte können ohne Aufnahmeprüfung machen.*

Ein weiterer Risikofaktor fand sich in konkreten Situationen, in denen die Befragten starke **psychische Belastungen** erlebten.

Diese können mit der Armut in Zusammenhang stehen, müssen aber nicht. IP2 litt unter Ess- und Zwangsstörungen, die erst nach der Lehrzeit besser wurden, als sie von zuhause ausgezogen ist. Der Cousin, der IP1 sehr nahestand, ist schon in seiner frühen Kindheit gestorben. In den Jahren nach dem Todesfall hat IP1 starke Depressionen entwickelt. IP3 berichtet von einer konkreten Situation, in Zusammenhang mit seiner psychisch erkrankten Mutter, die traumatisch für ihn war.

*IP3: Ich weiss, ich ich weiss, es gibt eine Szene in der fünfte Klasse am Morgen früh. (.) Wo meine Mutter. Ich kann nicht, irgendwie mein Bruder und ich haben Morgen gestritten oder einfach ume-, ich weiss doch auch nicht mehr was und meine Mutter ist halt im Zimmer gewesen am pennen und hat dann rausgerufen, wir sollen ruhig sein. Ist einfach mega wütend gewesen, wieso auch immer und hätte gesagt gehabt, dass sie. (...) Dass sie sich umbringt und am Mittag, wenn ich heimkomme, nicht mehr lebt. Und ich bin nachher in die Schule und ich habe eigentlich geweint den ganzen Schulweg.*

In Zusammenhang mit den psychischen Belastungen und der Armut generell steht auch eine **Hilflosigkeit**, von der uns die Interviewten oft berichtet haben. IP2 fühlte sich, als sie nach einem Heimaufenthalt wieder zuhause war, sehr hilflos. Ihre Mutter hatte Mühe, das vom Sozialamt bezogene Geld richtig zu verwalten. Nachdem sie im Heim eigenes Geld hatte, um ihre Bedürfnisse zu erfüllen, berichtet sie, ihre Mutter habe ihr Kleidergeld wohl für Zigaretten ausgegeben. IP3 berichtet, dass er sich in seiner Kindheit und Jugend unzählige Male alleine und hilflos gefühlt habe. Er habe auch erst in seiner Jugend seinen Freunden von seiner Situation erzählt. Diese hätten am Anfang sehr viel Mitleid mit ihm gehabt.

Da sich seine Situation nicht wirklich verbessert habe, hätten sie irgendwann aufgehört zuzuhören und IP3 sei wieder alleine mit seinen Problemen gewesen. Zusammenfassend konnte den Interviews entnommen werden, dass die Hauptrisikofaktoren der Befragten vermindertes Selbstvertrauen durch Stigmatisierung und Scham, psychische Belastungen und eine teilweise damit in Zusammenhang stehende Hilflosigkeit waren.

#### **4.5 Individuelle Schutzfaktoren**

Den genannten Risikofaktoren sind viele Schutzfaktoren entgegenzuhalten, die den Interviewten letztendlich geholfen haben, eine Resilienz zu entwickeln.

In den individuellen Schutzfaktoren wurde kategorisiert, welche personellen Faktoren die Resilienz der Interviewten unterstützt haben. Die Kategorienwahl orientiert sich an den in Kapitel 2.3.2 genannten Persönlichkeitsmerkmalen. Den Interviewten half es, ihre **Zukunft zu planen und Ziele** vor Augen zu haben, auf die sie hinarbeiten wollten. In dieser Kategorie findet sich neben erstrebenswerten Berufswünschen auch der Wunsch, eine harmonische Familie zu gründen. IP2 wünschte sich ausserdem, möglichst schnell erwachsen zu werden.

*IP2: Also, mein Hauptziel als Kind war eigentlich, erwachsen zu werden, endlich, von daher, das war eigentlich so mein Hauptziel, die Schulzeit, können, irgendwie durchbringen. Ich hatte als Kind die Einstellung, dass, wenn ich 18 Jahre alt werde, alles rosa-rot ist. Das war nicht so, aber das war mein Hauptziel als Kind.*

Um das Gefühl zu haben, dass diese Ziele erreichbar sind, ist ein Schutzfaktor das Gefühl der persönlichen **Handlungsfähigkeit und Kontrollüberzeugung**. Die Interviewten tätigten viele Aussagen, die sich in diese Kategorie einordnen liessen. IP3 erzählte, dass er schwierige Situationen mit dieser Kontrollüberzeugung meistert:

*IP3: Wie gesagt, ich habe einfach gemerkt, das Leben schenkt einem nichts. Und du musst. (.) Für das, was du willst, musst du kämpfen. Ich bin der Auffassung, ich habe mehr kämpfen müssen als andere. Aber das ändert ja nichts. Ich habe lernen müssen, du kannst es nicht ändern. Du kannst nur die Sit-, nur von dem ausgehen, was du hast.*

*Und wenn irgendwas, ein unvorhergesehenes Ereignis kommt, musst du mit dem mit den Karten spielen, die du hast. Manchmal verlierst du und manchmal gewinnst du. Und ich glaube, das ist dann eben das Wichtige, nicht aufzugeben. Sondern wieder aufzustehen und weiterzumachen. (.) Ja, aber ich glaube ein bisschen nichts Spezifisches, weisst du.*

IP1 blieb handlungsfähig, indem er wusste, dass gute Leistungen in der Schule wichtig sind, wenn er im Leben etwas erreichen will. So hat er sich motiviert, möglichst strebsam zu sein und seine selbstgesetzten schulischen Ziele ohne Unterstützung von aussen anzupeilen. Auch IP3 wurde zeitweise zum Einzelkämpfer, da er der Auffassung war, dass ihm das Leben nichts geschenkt hat und die Alternative zum Kampf das Aufgeben gewesen wäre. Aufgeben kam für IP3 nicht infrage, da er der Überzeugung war, dass seine Situation irgendwann besser werden würde. Die beiden befragten Frauen bemühten sich ebenfalls darum, in der Schule strebsam zu sein, sich eher aufs Positive zu fokussieren und beide hatten zusätzlich noch die Einstellung, dass sie im Erwachsenenalter niemals vom Sozialamt abhängig sein wollten, damit sie den Leuten, die sie stigmatisierten, nicht recht geben würden.

*IP2: (.) ich will den anderen nicht recht geben. Also wenn sie jetzt irgendwie aus mir gedacht hat. Also meine Gotte zum Beispiel, die hat jahrelang immer gefunden, wir werden dann abstürzen und drogensüchtig und werden wie unsere Mutter. Und das hat sie meiner Grossmutter schon gesagt, als ich drei oder vier Jahre alt war. Und mein Ding war einfach, dass ich den Leuten nicht recht geben will. Und das hat mir eigentlich immer so ein bisschen geholfen, so ein bisschen wie ein Stehaufmännchen durch das Leben zu gehen.*

Ausser der gefühlten Handlungsfähigkeit verfügen resiliente Kinder laut der Theorie auch über ausserordentliche **Willensstärke**. Auch nach Hinweisen darauf wurde in den Interviews gesucht. Die Interviewten zeigten sich in ihren Aussagen in unterschiedlichen Bereichen als willensstark. IP1 beschreibt sich als besonders ambitioniert.

IP3 spricht in diesem Zusammenhang sein Durchhaltevermögen an. Er habe über eine grosse Arbeitsmoral verfügt und wurde in seiner Kochlehre und in der Rekrutenschule abgehärtet. Er und IP4 hatten beide auch Vorbilder, die hart gearbeitet haben (siehe Hauptkategorie 4.6), was auf die eigene Arbeitsmoral auch abgefärbt habe.

*IP3: Und ich glaube, die Arbeitsmoral, ja, die habe ich auch übernommen, weil ich habe eine Zeit lang auch eine andere Einstellung zu Arbeit gehabt und. (.) Ja, einfach das Durchhaltevermögen, was sie gehabt hat. (...) Ja, ich glaube so in diesem Bezug am ehesten.*

Neben der Willensstärke wird das **Selbstvertrauen** in der Theorie als wichtiger Schutzfaktor hervorgehoben. IP2 hat gelernt, weniger Rücksicht auf die Meinungen, Gefühle und Aussagen anderer zu nehmen, was ihr in schwierigen Situationen geholfen hat. Außerdem hat sie gemerkt, dass sie nicht verantwortlich ist für die Situation ihrer Mutter. IP1 zog Selbstvertrauen daraus, dass er der erste in seiner Familie war, der studiert hat. IP4 steht im Arbeitsleben und auch privat für sich ein und IP3 hat aus seiner Mittellosigkeit eine Stärke gemacht.

*IP3: Ich weiss man bekommt nichts geschenkt im Leben. Also die Erfahrung habe ich gemacht aufgrund von dem und es ist sehr schwer gewesen das mal zu realisieren, für mich. Aber es hat mich halt auch in dem Sinne stärker gemacht. Ja, und ich glaub, also das ist sicher.*

Wie im Kapitel 2.3.1 erklärt, stellen auch jene Eigenschaften einen Schutzfaktor dar, die bei sorge- und erziehungsberechtigten Personen positive Reaktionen auslösen. Darunter fallen beispielsweise das **Vermögen zur Selbstregulation und zum Belohnungsaufschub** und auch eine gute **Kommunikationsfähigkeit**.

Der Belohnungsaufschub konnte bei IP3 herausgelesen werden, der viele Überstunden leistete und neben dem Studium arbeitete, aber sich nie beklagte. Er meinte, dass ja dann auch andere Zeiten wieder folgen würden. So auch, als er in der Rekrutenschule die Zähne oft zusammenbeissen musste. IP1 erinnert sich, dass er ein sehr ruhiges Kind gewesen sei, ihn wenig aus der Ruhe bringen konnte und er Coping-Strategien hatte. Das könnte einen Hinweis auf eine gute Selbstregulation sein. Drei der vier Interviewten berichten darüber, dass sie Leute um Hilfe gefragt haben oder über Herausforderungen mit Dritten geredet hätten.

Nachdem seine Mutter angedroht hatte, sich umzubringen, redete IP3 mit seinen Freunden:

*IP3: Und da habe ich auch, ich habe auch immer offen drüber geredet gehabt, eigentlich. Ich habe eigentlich kein Geheimnis darüber gemacht oder kein Geheimnis draus gemacht.*

IP4 fragte schon früh Leute bei einem Engpass um Geld und hat eine Ressource darin entdeckt, ihr Schicksal zu teilen:

*IP4: Heii also gell, ich habe ja einfach geredet. Ab dann, als ich nicht mehr zu Hause wohnte, habe ich eigentlich mit jedem über alles geredet. Das mache ich auch heute noch. Ich kann der Kassiererin von meinem schlimmsten Tag erzählen, wenn es sein muss. Das ist mir egal, denn auch sie hat eine Meinung und ein Erlebnis und kann etwas dazu sagen. Das habe ich wirklich viel gemacht. einfach den Leuten erzählt zum einen, also nicht nur zum Abdauen, sondern einfach auch das Wissen ist so machtvoll und egal was wir erzählen, das hat immer einen Anteil drin, den jemand anders auch interessieren kann oder auch betrifft. Also das habe ich wirklich auch schon mega früh gemacht, ja.*

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die individuellen Schutzfaktoren unserer Interviewten daraus bestanden, dass sie konkrete Ziele und Zukunftspläne hatten und sich handlungsfähig fühlten, da sie zum Beispiel wussten, dass ihre Schulleistung mit einer zukünftigen Änderung ihrer Situation einherging. Außerdem hatten sie Kontrollüberzeugungen wie zum Beispiel, dass sie nicht aufgeben wollten, obwohl ihnen schlechte Karten ausgeteilt wurden. Trotz Rückschlägen waren die Interviewten willensstark, an ihren gesteckten Zielen dranzubleiben, und ambitioniert, ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Die meisten verfügten über Selbstvertrauen und konnten sich so auch von der Stigmatisierung durch das Umfeld abgrenzen. Personen, die unterstützend waren, konnten sie für sich gewinnen, indem sie sich gut selbstregulierten, über ihre Herausforderungen sprachen und Hilfe erbaten. Mit wem die Interviewten über ihre Herausforderungen sprachen, wird in der nächsten Hauptkategorie thematisiert.

## 4.6 Soziales Umfeld und Beziehungen als Schutzfaktor

Wie schon erwähnt, verbringen armutsbetroffene Kinder und Jugendliche viel Zeit in ihrem häuslichen Umfeld. Deswegen wird hier zuerst auf **stabile Beziehungen innerhalb der Familien** fokussiert. Überraschend oft wurden in diesem Zusammenhang von den Interviewten die eigenen Grosseltern genannt. Für IP2 sind sie bis heute ein Elternersatz. IP3 empfindet den Haushalt seiner Grosseltern als prägenden Ort. Mit ihnen sei er Fahrradfahren und wandern gegangen.

Sie waren für ihn da, wenn es der Mutter nicht gut ging. IP1s Grossmutter war ein Teil seines Alltags. Er ist mit ihr und der Mutter oft Einkaufen gefahren und sie hatten ein gutes Verhältnis. Auch für IP4 waren die Grosseltern und die Beziehung zu ihnen zentral.

*IP4: Das heisst, wir hatten Sozialhilfe und sind aber im Haushalt meiner Grosseltern gewesen. Wir hatten mega Glück, dass wir das machen durften, weil wir so vieles halt auch abgefedert bekommen haben von meinen Grosseltern finanziell. Und natürlich auch ich sage jetzt mal, alle anderen sozialen Möglichkeiten.*

Neben finanzieller Entlastung waren IP4s Grosseltern auch Bezugspersonen und Vorbilder:

*IP4: Meine Grosseltern. Nicht nur, weil wir bei ihnen gewohnt haben, sie waren grundsätzlich eine sehr grosse Stütze. Sie haben auch sehr viel in der Erziehung übernommen. Vor allem mein Grosi. Mein Grosspapi ist aber noch arbeiten gegangen. Er hat drei Schichten gearbeitet. Ich meine, das ist achtig. Er hat beim (Ort) bei der Stahlindustrie hat er seine drei verschiedenen Schichten betrieben gehabt, wo er immer gearbeitet hat.*

Weitere wichtige Bezugspersonen waren für IP3 sein Vater, seine Mutter und teilweise auch der Stiefvater. Auch IP1 berichtet, dass seine Eltern bis heute wichtige Bezugspersonen seien. Er schätzt vor allem den Austausch mit ihnen.

Neben der Herkunftsfamilie hatten die Befragten auch **stabile Beziehungen ausserhalb der Herkunftsfamilie**. Insbesondere IP4, die über eine gute Kommunikationsgabe verfügt (siehe Kapitel 4.5), fand in der Nachbarsfamilie eine stabile Stütze, sie fühlte sich bei der Familie ihres Ex-Freundes sehr zuhause und fuhr mit ihnen auch in die Ferien. Alle Befragten berichten von Freundschaften mit Gleichaltrigen, die sie als Stütze empfanden. Die meisten hatten diese Freundschaften aber erst im Jugendalter und zu Beginn ihrer Schulzeit eher wenige Freunde. Einige der Interviewten gaben auch an, dass sie mit **professionellen Bezugspersonen** Kontakt hatten. Für IP2 war eine Familienbegleitung, die sie mit 16 Jahren erhalten hat, wichtig. IP4 erlebte im Heim eine vertrauensvolle Beziehung mit einem Sozialpädagogen, der ihr half, ihr Leben so aufzugleisen, dass es für sie stimmte.

In anderen in den Interviews geschilderten Situationen standen Lehrkräfte, Sozialpädagog\*innen und Beratende in keiner richtigen Beziehung mit den Befragten, wie bei IP2:

*IP2: Es gab noch Personen, die offiziell wichtig hätten zu sein, aber nicht so wichtig waren wie ein Beistand. Der war für mich überhaupt nicht wichtig, aber er war offiziell ja schon wichtig. Betreuungspersonen waren für mich nicht wichtige Personen, aber sie sollten ja eigentlich wichtig sein.*

Auch IP3 erlebte seinen Besuch bei der Schulpsychologin ähnlich. Obwohl er es ein spannendes Gespräch fand, erlebte er die Frau als eine fremde Person, der er nicht alles erzählen wollte. Außerdem empfand er damals Angst davor, fremdplatziert zu werden, wenn er ihr alles erzählen würde. Bei IP4 war das entsprechende Angebot nicht zur richtigen Zeit verfügbar.

*IP4: Ich glaube, wie, gell wir haben in dieser Zeit, ich war erst mit 13 in der Jugendberatung. Es war viel zu spät für diese geladene Situation. Aber die Anlaufstellen, die es heute gibt mit dem Schulsozialdienst, hat es noch nicht gegeben. Müssten wir realistisch sein. Aber das wäre sicher... mega hilfreich gewesen, wenn schon viel früher ein System für Kinder gegriffen hat und nicht zuerst bei den Eltern.*

Auch die Beziehung zu den eigenen Eltern, die bei allen Befragten wichtige Bezugspersonen waren, wurde nicht immer als unterstützend wahrgenommen. Die oft mehrfache Belastung führte in einigen Situationen zu einer **Überforderung der Eltern**.

IP3s Mutter war streckenweise alleinerziehend und psychisch erkrankt und konnte für ihre Kinder keinen geregelten Tagesablauf aufrechterhalten. Bei IP4s Eltern mangelte es an Wissen.

*IP4: Wenn ich zu Hause geblieben wäre, hätte ich wahrscheinlich keine Ausbildung machen können. Nicht wegen der schulischen Leistung, sondern weil dort niemand war, der mir gesagt hat, wie man sich bewerben oder wie man an ein Vorstellungsgespräch geht.*

Aus den Interviews geht hervor, dass innerhalb der Hauptkategorie soziales Umfeld und stabile soziale Beziehungen der Herkunfts Familie eine zentrale Bedeutung zugeschrieben wurde.

Nach den eigenen Eltern ist auf die Wichtigkeit der Rolle der Grosseltern hinzuweisen. Sie scheinen Defizite der oftmals belasteten Eltern auszugleichen. Des Weiteren gibt es vereinzelt wichtige Bezugspersonen ausserhalb der Familie, sowie stabile Freundschaften, die eine Ressource darstellen. Professionelle haben bei den befragten Personen eher eine kleine Rolle gespielt, da es schwierig war, mit ihnen eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, oder keine entsprechenden Angebote verfügbar waren. Inwiefern Lehrer\*innen in dem Leben der Befragten eine Rolle spielten und wie Bildung und Schule allgemein wahrgenommen wurde, wird in der nächsten Hauptkategorie beleuchtet.

## 4.7 Bildungsweg und Bildung als Ressource

Ein zentrales Thema in den geführten Interviews war der Bereich Bildung. Die Hauptkategorie **Bildungsweg und Bildung als Ressource** dient der Sammlung der Erfahrungen der interviewten Personen mit der Schule. Die vorliegenden Aussagen legen den Schluss nahe, dass Bildung und Bildungserfahrungen einen bedeutsamen Einfluss auszuüben scheinen.

Der Einfluss kann in diesem Kontext sowohl als Einschränkung als auch als Chance interpretiert werden. Im Rahmen der Subkategorie **negative Bildungserfahrungen** wurde die Intention verfolgt, Erkenntnisse darüber zu erlangen, welche Benachteiligung die Interviewten als Kinder und Jugendliche erlebt haben. Es wurden Erfahrungen im Zusammenhang mit Mobbing seitens einiger interviewter Personen geschildert.

*IP3: Eigentlich, also ich bin der Auffassung das ich gemobbt wurde, das ist eine andere Diskussion zu dem Thema damals schon gegeben. Also die Schulzeit, in die Schule bin ich nicht bin ich gar nicht gern gegangen.*

IP1 berichtet, dass er von Mitschülern drangsaliert wurde und der Lehrer ihn auf den Hintern geschlagen habe, als er den Purzelbaum im Turnen nicht machen konnte. Die vorliegenden Erkenntnisse legen nahe, dass die Schule als ein Ort wahrgenommen wird, der mit einer gewissen Form der Unsicherheit assoziiert wird. Emotionen wie Angst, Unwohlsein und Ausgrenzung werden in diesem Zusammenhang häufig genannt.

Diese Erfahrungen können sich negativ auf die Lernmotivation und das Selbstvertrauen auswirken. Gleichzeitig wurden jedoch auch Aussagen getätigt, in denen Bildung als Chance betrachtet wurde. Gemäss den Aussagen mehrerer Interviewter sei bereits in einem frühen Stadium des Lebensprozesses die Einsicht entstanden, dass die Erlangung guter Schulleistungen einen Weg darstellen könnte, der zur Überwindung von Armut führt. Es konnte beobachtet werden, dass einige Individuen eine starke intrinsische Motivation entwickelten, um ihre Ziele zu erreichen.

*IP1: Und ja, auf jeden Fall, das ist sicher ein Punkt, dass ich halt wirklich relativ früh schon erkannt habe, wenn ich irgendwo hinkommen will, dann muss ich ja gute Leistungen in der Schule bringen, oder?*

Wie bereits im Kapitel 2.1.3 dargelegt und von Schuwey und Knöpfel (2014) betont, ist Bildung der Schlüssel zur heutigen Wissensgesellschaft und eine zentrale Voraussetzung für eine langfristige und stabile Integration (S. 103–105). Diese Auffassung wird von den Interviewteilnehmenden geteilt. IP4 sagt, dass sie den Bildungsweg und das Wissen darum, wie in der Schweiz das Bildungswesen funktioniert, essenziell fand.

Im weiteren Verlauf wurde die nächste Subkategorie, die sich mit dem Thema **Berufseinstieg und Ausbildung** befasst, als ein wichtiger Faktor erkannt. Die zuvor angeführten Aussagen demonstrieren die essenzielle Bedeutung von Bildung für die individuelle Entwicklung sowie die gesellschaftliche Partizipation. Die Analyse der Interviews ergab, dass nicht alle Haushalte über das erforderliche Wissen dazu verfügten. In der vorliegenden Untersuchung wurde bei einigen befragten Personen ein Mangel an Unterstützung im familiären Umfeld festgestellt.

*IP4: Wenn ich zu Hause geblieben wäre, hätte ich wahrscheinlich keine Ausbildung machen können. Nicht wegen der schulischen Leistung, sondern weil dort niemand war, der mir gesagt hat, wie man sich bewerben oder wie man an ein Vorstellungsgespräch geht.*

Diese Aussage veranschaulicht, dass der Bildungserfolg nicht allein von der individuellen Leistung der Jugendlichen, sondern massgeblich von der Art und Weise abhängt, in der sie im Prozess der Vorbereitung auf die Berufswelt begleitet und unterstützt werden. Damit der Bildungsweg zur Ressource wird, ist die Abwesenheit von negativen Bildungserfahrungen und Gewalt wichtig. Die Interviewten konnten dann am meisten profitieren, wenn sie sich dem Stellenwert der Bildung bewusst waren und während der Schulzeit, wie auch im Übergang zur Berufsbildung von aussen unterstützt wurden.

#### **4.8 Intergenerationelle Armut**

Die **übermässigen Verantwortungsübernahme** der Interviewten hing oft mit der Überforderung der Eltern im Alltag zusammen. Das IP3s Mutter keinen geregelten Tagesablauf aufrechterhalten konnte, führte dazu, dass er sich und seinem Bruder von der dritten Klasse an allein Frühstück machte und ihm half, sich für die Schule bereitzumachen. IP4 trug seit dem elften oder zwölften Lebensjahr Zeitungen aus und gab das verdiente Geld zuhause ab. IP2 und IP4 erlebten, dass sie erhaltenes Taschengeld in der Mitte des Monats wieder zurückgeben mussten. Auch nach einer räumlichen Trennung durch den Eintritt in ein Jugendheim fühlte sich IP4 immer noch verantwortlich für ihre Familie.

*IP4: Also ich hatte ein mega schlechtes Gewissen, weil ich mir keine Gedanken mehr machen musste. ob meine Krankenkasse bezahlt ist, ob ich essen kann. Ich meine, ich bin in Heim zum ersten Mal in die Ferien gegangen. Ich kannte das vorher nicht, dass man in die Ferien geht. (...) Also mir ging es deutlich besser. Und da hatte ich schon ein mega schlechtes Gewissen. Vor allem, ich hatte es nicht einmal gegenüber meiner Mutter, sondern gegenüber meinen Geschwistern, meinen Jüngerern. Weil sie immer noch in dieser Situation waren und sich das nicht verändert hat für sie.*

Die Mütter von IP2 und IP4 fragten diese auch noch nach dem Auszug nach finanzieller Unterstützung. IP2 entschied sich, den Kontakt abzubrechen. IP4 hatte zwei jüngere Brüder, für die sie sich mit verantwortlich fühlte.

*IP4: Oder auch, ich meine... haben wir jetzt auch nicht darüber gesprochen, die Abgrenzung. Als ich die Lehre fertig gehabt habe, hat mich meine Mutter jeden Monat am 25. angerufen. Jeden Monat, oder? Und was machst du dann? Und was ist das Druckmittel? Also gell, bei meiner Mutter sind meine Brüder das Druckmittel gewesen. Ich kann deinen Brüdern kein Essen kaufen. Ja, klar gebe ich dir Geld. Und ich meine, das ist nur gemein. Das ist einfach nur gemein. Aber die Eltern wissen halt einfach, wo sie dich nehmen können. Und das ist schon auch eine grosse Frage. Wie grenzt es dich dann ab, wenn du an dem Punkt bist, wo du Geld verdienst, ohne dass du ein schlechtes Gewissen bekommst, ohne dass du das Gefühl hast, du lässt jemanden im Stich. Ich meine, bei mir hat es dazu geführt, dass meine Mutter mir den Kontakt mit meinen Brüdern verboten hat. Als ich gesagt habe, ich will dir jetzt Geld geben. Das war für mich das Wichtigste, dass ich sie hören und sehen kann. (...) Ja, und klar hat sie das aus ihrer eigenen Not gemacht. Aber es klingt mega fies, aber es ist halt einfach so, Menschen, wenn sie in Not sind und Hunger haben, ja, dann machen sie Sachen, die halt über das hinausgehen, was man von ihnen erwartet. Und ich glaube, das sind mega wichtige Themen, auf die bin ich nicht vorbereitet worden.*

Für drei der vier Befragten war die **Distanzierung** von den eigenen Eltern ein wichtiger Wendepunkt, der notwendig war, um selbst finanziell unabhängig zu werden. IP2 hat wie berichtet mit 23 Jahren den Kontakt zur Mutter komplett abgebrochen. IP3 empfand das Selbstmitleid, in dem sich seine Mutter oft suhlte, als mühsam und hat heute das Gefühl, sie hätte ihn oft zurückgehalten. Für ihn war eine wichtige Erkenntnis, seine Hilfsangebote gegenüber der Mutter einzustellen.

*IP3: Ähm, das entscheidend-, ich glaube, der entscheidenste Punkt ist der gewesen, wo ich realisiert habe: "Ich kann meiner Mutter nicht helfen, wenn sie die Hilfe nicht will. (..) Ich glaube, das ist das Wichtigste gewesen. Und wo ich mal das gemerkt habe. Und, blöd gesagt eigentlich mit dem Ganzen abgeschlossen für mich, also abgeschlossen.*

IP4 hat erst ab dem Zeitpunkt, wo sie eigene Kinder hatte, für die sie sorgen musste, aufgehört, die Rechnungen ihrer Mutter zu übernehmen.

Der **Auszug aus dem Elternhaus** stellte für alle Interviewten einen wichtigen Schritt dar, da es ihnen neue Erfahrungen ermöglichte. Spätestens in dieser Zeit hatten sie **Rollen-vorbilder**. IP3 und IP4 nahmen sich Verwandte zum Vorbild, die über eine hohe Arbeitsmoral verfügten. IP3s Grossmutter habe ihr Leben lang hart gearbeitet und sich nie über die Arbeit beschwert. So auch der Grossvater und die Tante von IP4:

*IP4: Mein Grosspapi ist aber noch arbeiten gegangen. Er hat drei Schichten gearbeitet. Ich meine, das ist abartig. Er hat beim (Ort) bei der Stahlindustrie hat er seine drei verschiedenen Schichten betrieben gehabt, wo er immer gearbeitet hat. Wer für mich ein grosses Vorbild war, war die Zwillingschwester meiner Mutter. Sie hat immer gearbeitet, ich meine die ist Fabriknudeln, die ist abpacken gegangen und alles. Es war ihr egal, was sie macht. Hauptsache, sie kann ihr eigenes Geld verdienen und ist selbstständig. (...) Sie war aber nicht sehr nahe, sondern für mich stand sie so ein bisschen für das. So kann man erfolgreich werden. Auch dann als sie ihrem Mann kennengelernt hat.*

Auch in Bezug auf das Privatleben hatten beide Vorbilder. IP3s Vater hatte sich mit seiner neuen Frau, die Töchter aus erster Ehe mitbrachte, eine harmonische Patchworkfamilie aufgebaut, in der auch der Interviewte einen Platz hatte. IP4s Tante schuf für sie auch eine Alternative:

*IP4: Die Prozesse habe ich bei meiner Tante mega weit mitbekommen. Die hat ihr erstes Kind bekommen, als ich 13 war. Da habe ich wirklich gesehen, wie man Beziehungen haben kann, wie anders das sein kann, wie anders man sich ein Leben aufbauen kann, wie anders man wohnen kann. Da habe ich mich mega nach ihr orientiert.*

IP1 hingegen schaute gerne Quiz-Sendungen, interessierte sich dafür, welche akademischen Laufbahnen die Teilnehmenden absolviert hatten, und eiferte ihnen und ihrem Wissen hinterher. IP2 beantwortete die Frage nach den Vorbildern so, dass sie sich schlechte Vorbilder suchte und genau das Gegenteil versuchte zu machen. So wurde das Gegenteil von IP2s Mutter ihr Vorbild. Aus den Interviews geht hervor, dass drei der vier Befragten übermäßig Verantwortung für sich und andere, auch nach dem Auszug aus dem Elternhaus, übernahmen.

Dieses Verhalten änderte sich erst durch eine klare Distanzierung gegenüber den eigenen Eltern. Die Distanzierung gelang dann am besten, wenn sich die Befragten Rollenvorbilder ausserhalb des Elternhauses nahmen.

#### **4.9 Unterstützungssystem der Sozialen Arbeit**

Die Hauptkategorie **Unterstützungssysteme der Sozialen Arbeit** soll die Erfahrungen erfassen, welche die befragten Personen mit Hilfeangeboten gemacht oder nicht gemacht haben. Es geht um Unterstützungsangebote, die geholfen haben oder retrospektiv als notwendig angesehen wurden.

Die Subkategorie **Erfahrung mit Hilfe** befasst sich mit der institutionellen Unterstützung und deren Stellenwert im Alltag sowie mit den Erlebnissen mit professionellen Hilfen oder deren Nichtvorhandensein. Eine Person berichtete, dass sie Unterstützungsangebote gehabt habe, äusserte jedoch auch kritische Gedanken zu deren Kontrolle.

*IP2: Das ist jetzt nicht auf euch bezogen, das ist einfach generell auch Familienbegleitungsmässig oder Sozialamt bezogen, dass man ein bisschen mehr überwacht, was zum Beispiel mit dem Geld passiert innerhalb der Familie oder so. Da geht es natürlich auch wieder darum, dass das Kind lernt, dass es ein Anrecht hat auf Kleidergeld zum Beispiel und das Geld nicht, das es ist nicht normal, dass die Mutter das für Zigaretten oder so braucht.*

Diese Aussage zeigt, dass Hilfsangebote vorhanden waren, aber nicht konsequent und mit dem Fokus auf die Kinder umgesetzt wurden. Es fehlt aus Sicht der Betroffenen an Kontrolle und an Ausrichtung auf das Wohl des Kindes.

Gerade mit Blick auf materielle Einschränkungen und Verzicht und Einschränkungen der Kinder wie in der Hauptkategorie **Umgang mit Armut** beschrieben, wäre eine verlässliche und andauernde Unterstützung wünschenswert gewesen.

In der Subkategorie **Fehlende Angebote für Jugendliche** wurden Aussagen zusammengetragen, in denen konkrete Hilfsangebote gefehlt haben. Viele beschrieben eine gewisse Orientierungslosigkeit, eine Überforderung und das Fehlen von Wissen über bestehende Angebote.

Es wurde genannt, dass es viele Angebote für die Eltern gab, aber viel weniger für die Kinder und Jugendlichen selbst.

*IP2 Also klar, wenn man Hilfe gefunden hat, Hilfe holen, aber das ist immer so, wie soll ich sagen, Angebot zum Hilfekommen wird jetzt nicht so offen kommuniziert. Es gibt mehr Hilfe für die Eltern, wieder mehr Hilfe für die Kinder. Das habe ich das Gefühl, gerade im Jugendalter, als Kind kann ich es jetzt nicht so beurteilen, also als Kind auch, aber als Jugendliche habe ich jetzt mehr das Gefühl gehabt, dass es mehr Angebote gäbe für meine Mutter, die sie hätte annehmen können, weder für mich, die ich hätte annehmen können.*

Eine weitere Aussage zeigt auf, was sich eine betroffene Person als Kind oder Jugendlicher zusätzlich gewünscht hätte, um besser unterstützt zu werden.

*IP3: Ein stabiles Umfeld, Eine glückliche Familie. Was soll ich sagen, (Interviewer)? Ich weiss nicht, ob es irgendeine Institution oder irgendeine Anlaufstelle gegeben hätte.*

Diese Aussagen zeigen, dass nicht nur das Nichtvorhandensein von Angeboten ein Problem war, sondern auch deren Niederschwelligkeit und Sichtbarkeit. Die Aussagen machen deutlich, dass die Soziale Arbeit eine wichtige Rolle spielen kann, wenn es in den betroffenen Familien an Ressourcen fehlt.

## 5. DISKUSSION

In der nachfolgenden Diskussion werden die Resultate der geführten Interviews im Kontext mit den theoretischen Grundlagen erörtert. Die Autor\*innen beabsichtigen, die zentralen Aussagen der interviewten Personen mit bestehendem Fachwissen aus der Literatur zu vergleichen und kritisch zu hinterfragen. Es sollen sowohl Übereinstimmungen, Abweichungen und neue Sichtweisen aufgezeigt werden. Letztere könnten wichtige Hinweise für die Soziale Arbeit liefern.

### 5.1 Herausforderungen der armutsbetroffenen Kinder und Jugendlichen

In der Einleitung dieser Bachelorarbeit haben sich die Autor\*innen gefragt, wer in der reichen Schweiz überhaupt armutsbetroffen ist. Die Antwort lautet: Familien, Einelternhaushalte und somit viele Kinder und Jugendliche. Die Herkunfts familien der Interviewten waren arm. Ein Kriterium für unser Sample war, dass die Eltern während der Kindheit der Interviewten mindestens einmal Sozialhilfe bezogen haben. Das heisst, die Familien haben das soziale Existenzminimum gemäss der SKOS-Richtlinie zeitweise unterschritten. Nach der SKOS-Richtlinie (2024), an der sich die kantonalen Sozialhilfegesetze und Verordnungen orientieren, soll die Sozialhilfe das Überleben sichern und wirtschaftliche und persönliche Selbständigkeit gewährleisten (A.2 Abs. 1-2). Wie die Belastung durch die Armut schlussendlich erlebt wird, hängt stark vom Ressourcenmanagement ab. Im Fall von unseren Interviewten von dem ihrer Eltern. Die Aussagen zeigen, dass in den Familien ein Ressourcenmanagement stattgefunden hat und dass sich in der Erinnerung der Befragten wenig materielle Entbehrung nach BFS (2023) bemerkbar gemacht hat (S. 7). So berichtet IP1, dass wenn er etwas haben wollte, er das auch bekommen habe. Hingegen habe seine Familie weniger oft Ferien gemacht als die seiner Schulkollegen. Einer der Bereiche der materiellen Entbehrung ist, sich weniger als eine Woche Ferien pro Jahr ausserhalb des eigenen Zuhause leisten zu können. Nach IP1s Aussage ist unklar, wie oft Ferien auswärts stattgefunden haben, es könnte aber einen Hinweis auf die erlebte Armut sein. IP4 berichtet, dass sie alle Kleidung lange von den Cousinen nachtragen musste.

Dieser Aspekt wird auch vom BFS (2023) genannt: «Möglichkeit, abgetragene Kleidung durch neue Kleidungsstücke zu ersetzen,» Da IP4 nur Secondhand getragen hat, ist dieser Aspekt gegeben. Gleichzeitig ist das Nutzen von Secondhand-Artikeln aber nach Zander und Roemer (2015) eine gute Kompensationsstrategie und weist somit auf ein gutes Ressourcenmanagement der Eltern hin, was die erlebte Armut entlasten kann (S. 29–31). Zwei der Interviewten berichten, dass Hilfe von aussen in Anspruch genommen wurde. IP3s starkes familiäres Umfeld hätte seiner alleinerziehenden Mutter finanzielle Stabilität geben können. Er sagt, wie IP1, er habe alles haben können, wenn er etwas gebraucht hätte. IP4s Mutter fragte bei Engpässen den Pfarrer nach Geld aus der Kollekte und sie konnte zeitweise eine Klarinette bei einem Bekannten ausleihen. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass alle vier Befragten wenig von materiellen Entbehrungen berichten. Die Vermutung liegt nahe, dass die wirtschaftliche Sozialhilfe und die privaten Zuwendungen sowie das Ressourcenmanagement der Eltern Bedürfnisse abfedern konnten.

Entbehrungen durch Armut können aber auch die gesellschaftliche Teilhabe und die Freizeitgestaltung beeinträchtigen (Zander & Roemer, 2015, S. 29–31). Armutsbetroffene Menschen fühlen sich nachweislich öfter einsam, sie haben weniger soziale Beziehungen und gehen seltener geselligen Aktivitäten nach. Armutsbetroffene Kinder und Jugendliche können seltener Freizeitangebote besuchen oder in Vereine gehen und sie treffen seltener Gleichaltrige (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 135). Obwohl die Schweiz eines der Länder mit der höchsten Anzahl Vereine pro Einwohnerzahl ist, sind armutsbetroffene Kinder und Jugendliche selten in Vereinen anzutreffen. Das hat einerseits mit den Kosten zu tun, andererseits haben Eltern betroffener Kinder oft keinen Zugang zu den Hobbyorten der Kinder. Vereine ihrerseits hätten oft überhöhte Anpassungserwartungen und neue Vereinsmitglieder stammen oft aus den vertrauten Kreisen der bestehenden Mitglieder (Sattler et al., 2016, S. 27). Zwei unserer Befragten haben Erfahrungen mit Vereinen gemacht. Beide berichten, dass die Vereine für sie keine grosse Ressource dargestellt hätten. Aus der Literatur ging nicht hervor, inwiefern armutsbetroffene Jugendliche sonst ihre Freizeit verbringen. Der Tenor über die vier Interviews war, dass die Freizeitaktivitäten in der Kindheit der Befragten eher im familiären Umfeld und oft in Zusammenhang mit digitalen Medien stattgefunden haben. Erst ab dem Jugendalter hatten die Befragten Beziehungen mit Gleichaltrigen.

Gründe dafür können in der erlebten Stigmatisierung, die vorwiegend durch die Eltern der Schulkolleg\*innen stattgefunden habe, gefunden werden. Daraus kann gefolgt werden, dass Gleichaltrige erst als sie über ihre Beziehungen selbst urteilen konnten, den Umgang mit unseren Interviewten suchten. Auch das ist eine neue Erkenntnis. Die erlebte Stigmatisierung und Exklusion führten bei den Befragten auch zu Scham. In der armutsbelasteten Umgebung litten sie unter Hilflosigkeit. Der Umgang mit der erlebten Exklusion, mangelnder Unterstützung und Stigmatisierung durch die Armut war also eine grössere Herausforderung für die befragten Personen als die materiellen Entbehrungen, die sie erlebten.

## 5.2 Resilienzfördernde Faktoren

«Das hat mir geholfen» ist der Titel der Arbeit. Was den Befragten geholfen hat, sich zu unabhängigen Erwachsenen zu entwickeln, darum soll es im Kapitel 5.2 gehen. Können Kinder und Jugendliche ihre Entwicklungsaufgaben trotz herausfordernden Lebensumständen meistern, spricht man von Resilienz. Nach Fröhlich-Gildhoff und Rönnau-Böse (2021) ist die Resilienz eine variable Grösse, die über die Zeit variieren kann. Sie setzt sich zusammen aus einer Abwägung zwischen Risiko- und Schutzfaktoren. Wie schwer gewisse Faktoren wiegen, ist nach Person und Zeit unterschiedlich (S. 13). Das bedeutet, dass dieselbe Belastung von zwei Personen als unterschiedlich entwicklungshemmend wahrgenommen werden kann. Um herauszufinden, welche Faktoren für unser Sample in der Retrospektive besonders belastend waren, haben wir nach herausfordernden Momenten in der Kinder- und Jugendzeit gefragt. Wie im Vorfeld vermutet, erlebten die Interviewten vielfältige psychische Belastungen, die oft in Zusammenhang mit der armutsbelastenden Lebensrealität gebracht werden konnten. Holz und Richter-Kornweitz (2010) berichten von einem erhöhten Risiko für körperliche und psychische Beschwerden bei armutsbelasteten Kindern und Jugendlichen, wie zum Beispiel Essstörungen (S. 56–62). Dass IP2 eine Ess- und Zwangsstörung entwickelte, kann laut der Studienlage also als Risikofaktor der Armut gewertet werden. So auch die Depressionen, von denen IP1 berichtet. Ebenfalls wissenschaftlich beschrieben ist das Risiko, unter verminderter Selbstvertrauen zu leiden (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 128–129). Auch darauf gab es viele Hinweise in den Interviews.

Eine neue, induktive Kategorie wurde gebildet, da viele Wortmeldungen von den Interviewten zum Thema Hilflosigkeit gekommen waren. Alle vier konnten retrospektiv viele Situationen nennen, in denen sie sich alleingelassen gefühlt haben. Dieses Gefühl kann sicher auch mit der sozialen Ausgrenzung aus dem vorangehenden Abschnitt in Verbindung gebracht werden. Die umfangreichen Aussagen in der Kategorie «Hilflosigkeit» haben dennoch überrascht. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Befragten durchaus zahlreichen Risikofaktoren und Belastungen ausgesetzt waren, die das Potenzial hatten, ihre Entwicklung zu hemmen. Um zu zeigen, wieso sie die Entwicklungsziele doch soweit erreichen konnten, dass sie heute finanziell eigenständig sind, sollen nun die Schutzfaktoren der Befragten besprochen werden.

In einem ersten Schritt geht es um individuelle Schutzfaktoren. Neben der Genetik, über die wir von den Interviewten keine Informationen haben, gibt es spezifische Persönlichkeitsmerkmale, die schützend wirken können. Becker-Stoll et al. (2020) und auch Zander (2011) sprechen an verschiedenen Orten von typischen Persönlichkeitsmerkmalen, über die resiliente Personen verfügen. Nach diesen Merkmalen wurde in den Interviews gesucht und sie konnten auch aufgefunden werden. Resilient sollen die Personen sein, die ein Empfinden von persönlicher Handlungsfähigkeit haben. Die Handlungsfähigkeit innerhalb der Interviews bestanden darin, dass die Befragten wussten, dass gute Schulleistungen mit einer zukünftigen Veränderung ihrer Situation einhergingen. Außerdem besaßen sie die Willensstärke, von der Becker-Stoll et al. (2020) schreiben. Diese wurde sichtbar, indem sie ambitioniert in der Schule waren und eine hohe Arbeitsmoral an den Tag legten. Obwohl die Belastung oft höher war, scheinen die vier Befragten nicht von ihren Zielen abgewichen zu sein. Für die gesetzten Ziele und die Fähigkeit, die eigene Zukunft zu planen, wurde sogar eine induktive Kategorie geschaffen. Ziele zu verfolgen, hängt zwar mit Handlungsfähigkeit und Willensstärke zusammen, doch es wurden zusätzlich noch viele Aussagen getätigt, die ein bestimmtes Ziel ansprachen. So wurden konkrete Berufswünsche und Familienmodelle genannt, auf die hingearbeitet wurde und die zusätzliche Motivation boten. Wie im Theorieteil erklärt, gibt es außerdem Eigenschaften, die bei sorge- und erziehungsberechtigten Personen positive Reaktionen auslösen.

Auch diese drei Eigenschaften, namentlich das Vermögen zur Selbstregulation, zum Belohnungsaufschub und eine gute Kommunikationsfähigkeit, konnten in den Interviews gefunden werden. Die in der Theorie genannten Persönlichkeitsmerkmale konnten ausnahmslos alle im Interviewmaterial mehrfach gefunden werden und führen zur Erkenntnis, dass diese auch bei unserem Sample wohl einen wichtigen Schutzfaktor darstellten. Zusätzlich konnten wir unter unseren Befragten die Nennung von Zielen und spezifischer Zukunftsplanung ebenfalls als Schutzfaktor ausmachen. Ausser persönlichen Schutzfaktoren gibt es nun weitere Schutzfaktoren, die zur Resilienz armutsbetroffener Kinder und Jugendlichen beitragen können.

Ein weiterer Schutzfaktor, den wir innerhalb der Arbeit behandeln möchten, ist das soziale Umfeld und die Beziehungen der armutsbetroffenen Kinder und Jugendlichen. In der Theorie schreibt unter anderen Zander (2011), dass Eltern, die selbst gute Bewältigungsstrategien haben und stabile Bezugspersonen sind, einen wichtigen Schutzfaktor darstellen können (S. 281). Wie oben beschrieben, verfügten die Eltern der Befragten über einige Strategien zum Haushaltsmanagement. Zwei der vier Befragten sagten, dass ihre Eltern zumindest teilweise Bezugspersonen für sie waren. Ihre eigenen Herausforderungen mit der armutsbelasteten Situation oder psychischen Erkrankungen standen in den Interviews oft in einem Widerspruch zu ihrer Rolle als stabile Bezugsperson. Eine grosse Erkenntnis aus den Interviews war die Rolle der Grosseltern. Zander und Roemer (2015) schreiben, dass das soziale Netzwerk mit den Grosseltern die Herkunftsfamilie entlasten könne (S. 29–31). Für unsere Befragten waren die eigenen Grosseltern teilweise die stabilsten Bezugspersonen. Becker-Stoll et al. (2020) schreiben, dass resiliente Kinder ein Talent hätten, stabile Bezugspersonen zu finden und sich an sie zu binden, wenn die eigenen Eltern keinen stabilen Umgang mit ihnen pflegten (S. 14). Die Aussagen innerhalb der Interviews lassen vermuten, dass genau dieses Verhalten von unserem ganzen Sample gezeigt wurde. Dies zeigt auf, welchen Wert die Grossmütter und Grossväter als Schutzfaktor für die Betroffenen haben können. Der Wert der Grosseltern wird zwar in der Literatur erwähnt, welche wichtige Rolle sie im Leben aller vier Interviewten hatte, war eine neue Erkenntnis. Auch ausserhalb der Verwandtschaft konnte insbesondere IP4 stabile Beziehungen aufbauen, die ihr längerfristig Halt gaben.

Stabile Freundschaften zu Gleichaltrigen bauten die Befragten erst in ihrer Jugendzeit auf. Professionelle, wie Sozialarbeitende, Lehrer\*innen oder Psycholog\*innen, spielten für die befragten Personen eher eine untergeordnete Rolle, da es entweder an passenden Angeboten fehlte oder der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung als schwierig erlebt wurde. Für die Befragten fungierten das soziale Umfeld und stabile Beziehungen also durchaus als Schutzfaktor. Anders als angenommen, waren die Bezugs Personen aber nicht die eigenen Eltern oder etwa Professionelle, sondern Grosseltern, Nachbarn und ab der Jugendzeit vermehrt Gleichaltrige.

Unterstützend für die Bildung von stabilen Beziehungen zu Gleichaltrigen war die Schule. Neben den Peer-Beziehungen bietet die Schule für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche weitere Schutzfaktoren. Die Schule kann für manche Schüler\*innen ein zweites Zuhause darstellen, wo sie ihre Stärken einbringen können und diese gefördert werden (Becker-Stoll et al., 2020, S. 15). Innerhalb der Interviews wurde von unterschiedlichen Bildungserfahrungen berichtet. Es gab negative Bildungserfahrungen wie Mobbing und Gewalt. Daneben standen aber auch positive Erfahrungen in der Schule, die ein grosser Schutzfaktor darstellten. Insbesondere entdeckten alle Interviewten an einem bestimmten Punkt den Wert der eigenen Bildung. Menschen mit niedriger Bildung oder ohne abgeschlossene Ausbildung sind in der Schweiz häufiger armutsgefährdet. Bildung stellt eine zentrale Voraussetzung für eine langfristige, stabile Integration in den Arbeitsmarkt dar (Schuwey & Knöpfel, 2014, S. 103-105). Eine neue Erkenntnis ist, dass das Wissen um die Relevanz der eigenen Bildung den Interviewten half, sich Selbstwirksam zu fühlen.. IP4 war für ihre Ausbildung auf Hilfe angewiesen. Sie ist überzeugt, dass ihre Eltern sie nicht bei der Stellensuche, bei Vorstellungsgesprächen und beim Berufseinstieg hätten unterstützen können, da sie System und Sprache nicht verstanden. Nicht nur in Bezug auf ihre eigene Ausbildung, sondern auch in weiteren Themen, wie finanziell und um die eigene Tagesstruktur kümmerten sich die Interviewten früh selbst. Die drei Interviewten, die zuhause übermäßig Verantwortung übernehmen mussten, schienen den Absprung vom Elternhaus und somit auch aus der Armut erst zu schaffen, als sie sich abgrenzten. Der Auszug aus dem Elternhaus brachte viele Veränderungen und neue Perspektiven. Für den Absprung wichtiger schien für die Befragten aber eher, dass sie den Kontakt mit ihren armutsbetroffenen Eltern abbrachen oder stark begrenzten.

Sie nahmen sich, oft schon in der Kindheit und Jugend, für ihre Lebensgestaltung Vorbilder ausserhalb des Elternhauses. Grosseltern und Tanten, die über eine hohe Arbeitsmoral verfügten, harmonische Familien ausserhalb ihrer eigenen und Akademiker, die im Fernsehen alle Quizfragen richtig beantworteten.

### **5.3 Handlungsfelder der Sozialen Arbeit**

Der Abschluss der Diskussion soll sich der Frage widmen, welche Erkenntnisse sich für die Soziale Arbeit ergeben. Auch dazu wurden die Interviewpartner\*innen befragt. Im Kapitel 4.6 wird bereits das Verhältnis der Interviewten zu professionellen Bezugspersonen diskutiert, mit dem Ergebnis, dass diese eine untergeordnete Rolle gespielt hätten, da sie nicht vorhanden waren oder keine vertrauensvolle Beziehung hergestellt werden konnte. Nicht überraschend war, dass die Interviewten keine persönlichen Berührungs-punkte mit dem Sozialamt und den Sozialarbeiter\*innen hatten. In den Interviews wurden nur über die Erfahrungen der Eltern berichtet. Diese Beobachtung bestätigt ARTIAS, ein interkantonales Netzwerk und Austauschforum für Fachpersonen der Soziale Arbeit in der Westschweiz und dem Tessin (Artias, 2025). Für eine Untersuchung haben sie betroffene Kinder und Jugendliche nach ihrer Lebensrealität in der Sozialhilfe befragt. Mit den Antworten wurden Fachpersonen innerhalb der Sozialhilfe konfrontiert. Die Ergebnisse präsentieren sie in ihrem Dossier im März 2024. Da schreiben sie, dass die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen innerhalb der Sozialhilfe keine systematische Aufmerksamkeit erhalten würde. Wirklich sichtbar würden Jugendliche erst, wenn es um Fragen rund um ihre Ausbildung gehe. Die Kinderrechtskonvention, also Artikel 11 der Bundesverfassung, werde unzureichend umgesetzt (Garcia et al., 2024, S. 3). Aufgrund ihrer Recherchen kommt ARTIAS dazu, einige Empfehlungen auszusprechen, die die Umsetzung der Kinderrechtskonvention gewährleisten, die Resilienz der betroffenen Kinder stärken und letztlich auch intergenerationale Armut verhindern sollen. Es wird empfohlen, in der Sozialhilfepraxis das Kindeswohl mehr in den Vordergrund zu rücken, beispielsweise bei der Wohnsituation und Verhängung von Sanktionen. Sozialarbeitende sollen verpflichtet und unterstützt werden, angemessene Begleitzeit für die betroffenen Kinder und Jugendlichen innerhalb der Dienste sicherzustellen.

Kinder und Jugendliche sollen eine Stimme zur Partizipation an der Entwicklung innerhalb der Sozialdienste bekommen. Stipendiensysteme sollen sich an den Fähigkeiten und Wünschen der Jugendlichen orientieren und der Zugang zu Hochschulen soll vereinfacht werden. So könnte beispielsweise verhindert werden, dass Kindern von Sozialhilfebeziehenden geraten wird, eine Lehre statt einer Hochschule zu machen, so wie es bei IP2 der Fall war. ARTIAS rät weiter, dass Monitoring-Systeme zur Bewertung von Auswirkungen auf die Reduktion von Kinderarmut installiert werden sollen. Außerdem sollen die fördernden situationsbedingten Leistungen in grundlegende Unterstützungsleistungen umgewandelt werden, die allen Kindern rechtsverbindlich, beispielsweise für die Gestaltung ihrer Freizeit, zustehen (Garcia et al., 2024, S. 27-28). Haben armutsbetroffene Kinder und Jugendliche mehr finanzielle Möglichkeiten ihr Freizeit zu gestalten, führt das zu mehr sozialer Integration, Ausgleich neben dem Schulalltag und neuen Perspektiven. Diese Folgen können als wichtige Schutzfaktoren gewertet werden. Über fördernde situationsbedingte Leistungen wird in dieser Arbeit im Kapitel 2.2 schon berichtet. Nicht nur die ARTIAS, sondern auch die SKOS selbst schreibt in ihrem Magazin «ZESO» über diese Leistungen in Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen. Hauri (SKOS, 2023b) zu folge kann der Teufelskreis der vererbaren Armut am ehesten durch gute Bildung, aber auch durch soziale und kulturelle Einbindung sowie psychische Gesundheit durchbrochen werden. Für Letztere könnten die fördernden SIL genutzt werden. Da die Entrichtung dieser SIL aber im Ermessensspielraum der Sozialarbeitenden und deren Behörde liegt, werden sie selten entrichtet. Das liegt daran, dass Kinder und Jugendliche oft vergessen gehen oder die Behörden nicht erkennen, dass die Finanzierung im Interesse der Gesellschaft liegt (S. 5). Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen einzubeziehen, muss auch laut Hauri (SKOS, 2023b) unbedingt ein Teil der Arbeit der Sozialarbeitenden sein. Die SKOS solle diesem Thema mehr Beachtung schenken. Außerdem werde der Teufelskreis der Armut nur durchbrochen, wenn verschiedene unterstützende Stellen interdisziplinär zusammenarbeiten würden (S. 5). Dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit zur Aufgabe der Sozialhilfe gehört, steht so auch in der SKOS-Richtlinie.

Unter SKOS-RL A.3 Abs. 8-9 steht, Sozialhilfe solle mit anderen Leistungszweigen des Sozialsystems und privaten Strukturen koordiniert werden. Diese Einschätzungen werden von den Antworten der Interviewten gestützt. Zwei der vier Befragten berichteten davon, dass sie gar nicht gewusst hatten, wohin sie sich hätten wenden können. Den Eltern, die von Armut betroffen sind, wurden zahlreiche Angebote unterbreitet, während den betroffenen Kindern keine entsprechenden Hilfsangebote zur Verfügung standen. Der Zeitraum der Minderjährigkeit der Interviewten erstreckte sich auf die Jahre zwischen 1985 und 2018. Bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist eine deutliche Verbesserung der Angebotslandschaft festzustellen.

Die Anzahl der in der deutschsprachigen Schweiz beschäftigten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter hat sich erhöht. Gemäss Hostettler et al. (2020) waren im Jahr 2017 bereits über 1000 Fachkräfte in diesem Bereich tätig (S. 46). Im Kontext der Schulsozialarbeit kommt der Unterstützung von jungen Menschen aus belasteten familiären Situationen eine wesentliche Funktion zu. Die angebotenen Hilfeleistungen umfassen nicht nur die kurzfristige Unterstützung, sondern auch eine langfristige Begleitung der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Ziel ist es, soziale Benachteiligungen abzubauen. Die Sozialarbeit an der Schule zeigt nicht nur präventive Effekte, sondern verbessert auch die Integration der Schüler\*innen. Die Schulsozialarbeit trägt zur Förderung einer sensibilisierten Haltung von Lehrkräften gegenüber Anzeichen von Armut bei und unterstützt somit eine Stärkung der Beziehungsarbeit auf Augenhöhe mit den betroffenen Kindern. Empirische Studien belegen zudem, dass die Schulsozialarbeit einen Beitrag zur Reduktion von Schulabbrüchen und Schulausschlüssen leistet. Infolgedessen kann auch das Armutsrisiko im Erwachsenenalter sinken (SKOS, 2024b, S. 25). Ein weiterer Aspekt von zentraler Relevanz, der sich durch alle erfolgreichen Unterstützungsformen zieht, ist das Vertrauen. Wie von Hostettler et al. (2020) im Rahmen der sogenannten Interdisziplinären Kontext betont wird, bildet Vertrauen die zentrale Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit (S. 91-93). Es konnte festgestellt werden, dass das spezifische Vertrauen, das sich auf die fachlichen Kompetenzen der Schulsozialarbeit bezieht, eine entscheidende Rolle spielt. Es zeigt sich, dass je höher das gegenseitige Vertrauen zwischen Schulleitung, Lehrpersonen und der Schulsozialarbeit ist, desto erfolgreicher die Zusammenarbeit verläuft (Hostettler et al., 2020, S. 91-93).

Die Analyse der Interviews legt nahe, dass armutsbetroffene Kinder und Jugendliche über keine Kenntnisse darüber verfügten, wo sie Unterstützung erhalten könnten. Selbst Personen, die in einem Kinder- und Jugendheim gelebt haben und von Fachkräften begleitet wurden, berichteten von Erfahrungen, bei denen sie nicht wussten, an wen sie sich mit ihren Anliegen wenden sollten. In Phasen des Übergangs, wie etwa der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit oder der ersten eigenen Wohnung, wurde häufig ein Mangel an Unterstützung beobachtet. Dies trifft ebenfalls auf die in unserer Erhebung befragten Personen zu, die als Careleaver bezeichnet werden. Hierbei handelt es sich um junge Menschen, die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe verlassen (Careleaver Schweiz, 2023a). Auch wenn die Selbstständigkeit durch die Begleitung der Fachpersonen erleichtert wird, so kann ein abruptes Ende dieser Unterstützungsangebote das Risiko mit sich bringen, dass junge Erwachsene in der Sozialhilfe landen oder in alte Muster zurückfallen (SKOS, 2024b, S. 26–28). Aus diesem Grund ist eine längerfristige Nachbetreuung von entscheidender Bedeutung, um das Risiko eines Rückfalls zu minimieren. Das Projekt Leaving Care im Fokus zielt darauf ab, Careleaver bei ihrem Übergang in ein selbstständiges Leben zu unterstützen. Die erarbeitete Broschüre bietet nützliche Hilfestellung für eine Vielzahl von Fragen im Alltag (Careleaver Schweiz, 2023b). Eine mögliche Weiterentwicklung wäre, die Unterstützung für Careleaver auch für Jugendliche aus armutsbetroffenen Familien zugänglich zu machen. Auch hierbei könnte die Sozialhilfe eine Triage-Funktion übernehmen.

Neben der Diskussion um interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Sozialhilfe, Schulsozialarbeit, Careleaver und weiteren Stellen soll nicht vergessen werden, dass es wichtig ist, auch präventiv gegen Familienarmut vorzugehen. Zahlreiche Risikofaktoren, die mit der Armut in Zusammenhang stehen und Kinder und Jugendliche persönlich betreffen, können durch gezielte Massnahmen verhindert werden. Darum ist es wichtig zu verstehen, dass die Verhinderung durch die Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Sozialhilfe auch einen Schutzfaktor darstellt. Garcia et al. (2024) schreiben in der Schlussfolgerung, dass klar zu betonen sei, dass Sozialhilfe grundsätzlich als minimale, übergangsweise Unterstützung konzipiert sei (S.26). Also gilt es auch, ein Augenmerk darauf zu legen, wie Familien wieder schneller von der Sozialhilfe abgelöst werden und eigenständig sein können.

Oder aber, wie verhindert werden kann, dass Familien überhaupt von der Sozialhilfe unterstützt werden müssen In einer weiteren Ausgabe des ZESO-Magazins (SKOS, 2022a, S. 20) schreiben Prof. Dr. Hümbelin und Prof. Dr. Fluder, die an der Berner Fachhochschule für Soziale Arbeit tätig sind über Gründe für Familienarmut folgendes:

*Familienarmut ist dabei grundsätzlich eng mit Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familienarbeit verknüpft, denn durch Kinder wird es an zwei Fronten eng. Zunächst kosten Kinder Geld. Es ist mehr Wohnraum nötig, es fallen mehr Krankenkassenprämien an, und es werden mehr Lebensmittel und andere Auslagen für das tägliche Leben benötigt. Gleichzeitig brauchen Kinder Zeit, weshalb der Spielraum abnimmt, einer Erwerbsmöglichkeit nachzugehen. Unter dem Strich führt die Familiengründung zu weniger Einkünften und höheren Auslagen. Es erstaunt deswegen nicht, wenn Familien und Kinder in einschlägigen Untersuchungen als besondere Risikogruppe identifiziert werden. Dabei sind besonders Familien mit Kleinkindern- das heisst solche mit einem hohen Betreuungsbedarf- einem überdurchschnittlichen Armutsrisiko ausgesetzt, wie das Caritas/BFH-Armutsmonitoring zeigt.*

Dass Familien mit jüngeren Kindern stärker von Armut betroffen sind, ist in der Schweiz kein neues Phänomen. Die Kantone Tessin, Waadt, Genf und Solothurn haben dieses Problem schon früh erkannt und deswegen, im Falle von Solothurn, schon im Jahr 2010 Ergänzungsleistungen für Familien (FamEL) eingeführt. Dabei zielen FamEL auf die Unterstützung von sogenannten Working-Poor-Familien und/oder Einelternfamilien ab. Im Kanton Solothurn wird FamEL an Familien ausgerichtet, deren jüngstes Kind unter sechs Jahre alt ist. Die Evaluation vom FamEL im Jahr 2018 zeigt, dass eine objektive Verbesserung bei den Bezüger\*innen vorhanden ist und die Sozialhilfe finanziell und administrativ entlastet werden konnte. Weniger als ein Fünftel der Familien, die FamEL bezogen haben, waren später auf Leistungen der Sozialhilfe angewiesen. Ein Vorteil der FamEL ist, dass die Armutsspirale der Bezüger\*innen gebremst werden kann, bevor sie in das Netz der Sozialhilfe fallen. Da die FamEL ergänzend zu dem Einkommen aus einem Arbeitsverhältnis bezahlt wird, bleibt die Integration in den Arbeitsmarkt gegeben. Unter Anbetracht der Erfahrungen der entrichtenden vier Kantone, erscheint die schweizweite Einführung von FamEL eine sinnvolle Investition, um die Familienarmut zu minimieren und Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu stärken (SKOS; 2022b, S. 18-19).

## 6. FAZIT, METHODENKRITIK UND AUSBLICK

Im abschliessenden Kapitel erfolgt nun die Beantwortung der Forschungsfrage, gegliedert nach den drei Unterfragen. Ausserdem werden das methodische Vorgehen reflektiert und die Grenzen innerhalb der vorliegenden Forschungsarbeit aufgezeigt. Ein kurzer Ausblick, der die Arbeit abschliesst, hat die Funktion, diejenigen Fragestellungen aufzuzeigen, die im Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht ausreichend bearbeitet werden konnten und daher in zukünftigen Forschungsvorhaben einer vertieften Untersuchung bedürfen.

### 6.1 Beantwortung der Forschungsfrage

*1. Was sind die konkreten Herausforderungen für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche?*

Die Interviewten haben die materielle Entbehrung in ihrer Kindheit nur vereinzelt zu spüren bekommen, da ihre Eltern gutes Ressourcenmanagement betrieben und Hilfe von aussen in Anspruch nahmen. Der Umgang mit der erlebten Exklusion stellte sich als das grössere Problem dar. Daran besonders herausfordernd waren die erlebte Stigmatisierung durch die Eltern der Peers, und damit die soziale Isolation in der Kindheit und die mangelnden Freizeitaktivitäten ausserhalb des eigenen Zuhause. Im Jugendalter empfanden die Befragten Scham über die eigene Situation als herausfordernd.

*2. Welche personalen Faktoren, sozialen Beziehungen und Bildungs- und Begegnungsorte sind aus Sicht von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen positiv hinsichtlich ihrer Resilienzförderung zu bewerten?*

Die Theorie, wie auch die Aussagen der Interviewten stimmen überein, dass Kontrollüberzeugungen und das Gefühl von persönlicher Handlungsfähigkeit Schutzfaktoren waren.

Ausserdem förderlich sind die Persönlichkeitsmerkmale Willensstärke, Selbstvertrauen, Kommunikationsfähigkeit, das Vermögen zu Selbstregulation und Belohnungsaufschub, sowie Ziele und Zukunftspläne. Die Interviewten nannten alle stabile Bezugspersonen, innerhalb deren die eigenen Grosseltern eine wichtige Rolle spielten, ab der Jugendzeit auch Gleichaltrige. Wie in der Theorie herausgearbeitet stellte die Schule für die Interviewten manchmal Schutzfaktor, manchmal Belastung dar. Bildung an sich war für alle Befragten langfristig aber ein Schutzfaktor, da sie Türen öffnete. Der Aufbau stabiler Beziehungen ausserhalb des Elternhauses sowie das Vorhandensein von Vorbildern trugen wesentlich zur Bewältigung schwieriger Lebensumstände bei. So konnten die Befragten trotz Belastungen Entwicklungsaufgaben meistern.

### *3. Welche Erkenntnisse und Handlungsfelder ergeben sich für die Soziale Arbeit daraus?*

Unsere Befragten hatten in ihrer Kindheit und Jugendzeit keine persönlichen Berührungspunkte mit dem Sozialamt, da sie da oft erst in Zusammenhang mit ihrer Berufsausbildung Aufmerksamkeit erhalten. Das Netzwerk ARTIAS und das ZESO-Magazin sind der Meinung, dass die Umsetzung der Kinderrechtskonvention und auch die Verhinderung von intergenerationaler Armut so nicht gewährleistet werden könne. Innerhalb der wirtschaftlichen Sozialhilfe müssten also mehr Begleitzeit und Ressourcen für Kinder und Jugendliche geschaffen werden. Wenn fördernde situationsbedingte Leistungen für die Freizeitgestaltung von Kindern in der Sozialhilfe verpflichtend ausgezahlt werden würden, könnte das ein Schutzfaktor darstellen. Durch bessere interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Sozialamt, Schulsozialarbeit, dem Careleaver-Netzwerk und weiteren sozialen Playern könnte die Frage der Interviewten, wohin sie sich hätten wenden können, in Zukunft besser geklärt werden. Ein weiteres Handlungsfeld ergibt sich in der Verhinderung von Familienarmut. Die Soziale Arbeit sollte sich für verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf und in dem Zusammenhang für schweizweite Familienergänzungsleistungen einsetzen.

Nachdem die Unterfragen systematisch beantwortet wurden, soll nun die Hauptfrage beantwortet werden: *Wie kann die Soziale Arbeit auf die Herausforderungen von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen reagieren, um deren Resilienz zu stärken?*

Seit über zehn Jahren hat sich die Sozialhilfequote der 0 bis 17-Jährigen in der Schweiz nicht verändert. Sie sind die am stärksten von Armut betroffene Gruppe. Der Friedensnobelpreisträger und frühere Staatspräsident Südafrikas, Nelson Mandela, sagte 1995 zum Thema Kinderarmut: «There can be no keener revelation of a society's soul than the way in which it treats its children.» also «Es gibt kein deutlicheres Zeugnis für die Seele einer Gesellschaft als die Art, wie sie ihre Kinder behandelt.» Walter Schmid, der ehemalige Direktor der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und ehemalige Präsident der SKOS, wollte bereits 2012 Familienarmut und die Vererbbarkeit von Armut stärker in den öffentlichen Diskurs bringen. Er wies darauf hin, dass es in der Schweiz an Durchlässigkeit zwischen den sozialen Schichten mangle. Angesichts der aktuell steigenden Lebenskosten für Familien muss die Schweizer Gesellschaft heute hinsehen und handeln (Schmid, 2012, S. 1-6). Die Bachelorarbeit hat sich die Frage gestellt, wie gehandelt werden soll, und bei den Betroffenen nachgefragt: «Was hat dir geholfen?». Die Antworten lauteten: Bestimmte Glaubenssätze, Persönlichkeitsmerkmale und stabile Bezugspersonen, wie Grosseltern und Gleichaltrige. Ausserdem wurden Bildung, Vorbilder ausserhalb der Herkunftsfamilie und das gezielte Abgrenzen von derselben genannt. Die Soziale Arbeit kann diese Schutzfaktoren unterstützen, indem sie die Kinder und Jugendliche durch bestimmte Beratung und Vernetzung innerhalb der wirtschaftlichen Sozialhilfe in den Fokus rückt und Freizeitaktivitäten ausserhalb der Familie finanziert. Des Weiteren soll verhindert werden, dass Familien in die Armut rutschen, indem sich die Soziale Arbeit politisch für Vereinbarkeit von Familie und Beruf einsetzt und neue Wege aufzeigt.

## 6.2 Grenzen der Forschungsarbeit

In diesem Abschnitt werden die Grenzen der vorliegenden Forschungsarbeit erörtert. Die betreffenden Aspekte umfassen sowohl den Ablauf der Umsetzungen als auch inhaltliche Einschränkungen. Ein wesentlicher Aspekt, der in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen ist, betrifft die Grösse der Stichprobe. Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wurden vier Personen interviewt, die in ihrer Kindheit und Jugend von Armut betroffen waren. Die qualitative Inhaltsanalyse ergab, dass nur eine geringe Anzahl an Aussagen einer Kategorie zugeordnet werden konnte. Die Anzahl der in ein Thema codierten Aussagen steht dabei in direktem Zusammenhang mit deren Gewicht. Hätte man eine grössere Anzahl von Interviews durchgeführt, so wäre es möglich gewesen, innerhalb der Kategorien repräsentativere Ergebnisse zu erzielen.

Die Auswahl der Interviewpartner\*innen ist mit gewissen Einschränkungen verbunden. Die Befragten wiesen ein Alter zwischen 25 und 40 Jahren auf. Dies bedeutet, dass sie einerseits in der persönlichen Entwicklung und Art und Weise, wie sie auf ihre Kindheit und Jugend zurück schauen, stark abweichen. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass die älteste befragte Person im Jahr 1985 geboren wurde. Die Aussagen der interviewten Personen beziehen sich demnach auf den Zeitraum zwischen 1990 und 2018, als die jüngste interviewte Person das Erwachsenenalter erreicht hatte. Die vorliegende Zeitspanne kann als lang bezeichnet werden, in der eine Vielzahl an Veränderungen in der Sozialpolitik stattgefunden hat. Auch in der Zeit zwischen 2018 und heute sind Veränderungen geschehen und es ist wichtig, sich diese Tatsache vor Augen zu behalten, wenn aus den Interviews Erkenntnisse gewonnen werden sollen, die für die Zukunft Relevanz haben sollen. Ein weiterer Aspekt betrifft die Perspektive der interviewten Personen. Ihre Aussagen repräsentieren Erinnerungen an die Zeit ihrer Kindheit und Jugend, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt wieder ins Bewusstsein gerufen werden. Zudem ist zu berücksichtigen, dass das Forschungsteam über gewisse Erfahrungen verfügt, die die Sichtweise potenziell beeinflussen könnten. In zwei Fällen bestand eine persönliche Beziehung zu den interviewten Personen.

Es ist anzunehmen, dass einige Aussagen den Betroffenen leichter fielen, während andere nicht angesprochen wurden, da man davon ausging, dass die Interviewenden über die erforderlichen Informationen auf dem aktuellen Stand waren. Es wurde der Versuch unternommen, mit dieser Nähe bewusst umzugehen, wobei bei der Transkription das Vier-Augen-Prinzip Anwendung fand. Dies bedeutet, dass jedes Mitglied der Forschungsgruppe jeweils die Transkription der Interviews der anderen Mitglieder bearbeitet hat.

### **6.3 Methodenkritik und Reflexion**

Die gewählte Methode der teilstrukturierten Interviews erwies sich als geeignet, um persönliche Erfahrungen und Sichtweisen der Interviewten zu erlangen. Dennoch gab es Herausforderungen, die in diesem Abschnitt behandelt werden sollen.

Die teilstrukturierte Form der Interviews erlaubte es, gezielt auf bestimmte Themen einzugehen, während gleichzeitig Offenheit gewahrt wurde. Im Nachhinein hätten einige Fragen präziser formuliert werden können. In einigen Gesprächen kam es zu umfangreichen Abschweifungen, was dazu führte, dass nicht alle Teilnehmenden mit gleicher Intensität auf bestimmte Themen eingingen. Im Rahmen des IP4-Interviews wurde beispielsweise eine höhere Tiefe in Bezug auf die aktuelle familiäre Situation erreicht als bei den anderen Interviewten. Ein strukturierterer Leitfaden hätte dem möglicherweise entgegengewirkt. Für die Auswertung wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2024) herangezogen. Die Anwendung von Haupt- und Subkategorien erwies sich als sinnvoll, jedoch auch als zeitintensiv und anspruchsvoll in Bezug auf Genauigkeit. Der grosse Zeitaufwand erlaubte lediglich die Durchführung einer begrenzten Anzahl von Interviews, was, wie im vorangehenden Kapitel dargelegt, zu einer verstärkten Betonung einzelner Aussagen führte. Die Kategorisierung der Aussagen stellte eine Herausforderung dar, da einige Aussagen sich auf mehrere Themen bezogen. In diesem Fall führten ein konstruktiver Austausch innerhalb des Forschungsteams sowie die Erläuterung der Definitionen der einzelnen Kategorien zu einem Fortschritt. In dieser Phase erweist sich der Austausch als ein wesentlicher Aspekt, der dazu beiträgt, Unsicherheiten zu thematisieren, die eigene Perspektive zu reflektieren und bislang unerkannte Aspekte zu beleuchten.

Die Durchführung der Interviews stellte eine Herausforderung dar. Die Herausforderung bestand darin, einerseits auf eine empathische und aktive Art und Weise zuzuhören und sich andererseits auf den strukturierten Leitfaden zu konzentrieren. Des Weiteren wurden zwei der Interviews via Zoom durchgeführt. Diese Vorgehensweise erweist sich zwar als praktisch und zeitsparend, ist jedoch auch anfällig dafür, die Konversation zu beeinflussen. Die Erkennbarkeit von Mimik, Körpersprache und Gesprächsatmosphäre über den Bildschirm ist mit einer gewissen Schwierigkeit verbunden.

## 6.4 Ausblick

In zukünftigen Forschungsarbeiten könnte der Versuch unternommen werden, eine grössere und vielfältigere Stichprobe miteinzubeziehen. Die retrospektive Betrachtungsweise der Interviewten ermöglichte bereits einen guten Überblick. Interviews mit aktuell armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen könnten aber ebenfalls eine wichtige Perspektive liefern, da ihre Aussagen unverfälscht durch Erinnerung sind und Auskunft über die Funktionalität der aktuellen Sozialpolitik geben. Die Einbeziehung der Perspektive von Fachkräften der Sozialen Arbeit, Lehrpersonen oder Familienmitgliedern könnte einen wesentlichen Beitrag zur Vervollständigung des Bildes leisten.

Wie in Kapitel 5.3 dargelegt, betont Garcia et al. (2024), dass Sozialhilfe grundsätzlich als minimale, temporäre Unterstützung konzipiert ist (S. 26). Wenn man Schutzfaktoren von Kindern und Jugendlichen besprechen will, ist es wichtig zu erwähnen, dass es ein grosser Schutzfaktor ist, zu verhindern, dass Familien überhaupt armutsbetroffen sind. Neben der FamEL, über die in dieser Arbeit geschrieben wird, können in anderen Arbeiten weitere Möglichkeiten ausgearbeitet werden. Versteht man die wirtschaftliche Sozialhilfe als übergangsweise Unterstützung, muss auch untersucht werden, wie es gelingen kann, Familien schneller wieder von der Sozialhilfe abzulösen. Hinweise darauf liefern einzelne Gemeinden und Kantone, die in diese Richtung Erfolge erzielen, indem sie die Fallbelastung pro Sozialarbeitende\*r reduzieren und so eine engmaschigere Begleitung, auch der Kinder, gewährleisten können.

Wie im ZESO-Magazin (SKOS; 2022a) von Hümbelin und Fluder beschrieben, sind Eltern mit kleinen Kindern am stärksten von Armut gefährdet (S. 20). Dies ist unter anderem auf den hohen Betreuungsaufwand zurückzuführen. Gleichzeitig sind Entwicklungsübergänge in der frühen Kindheit mit neuen Aufgaben verbunden und gelten als bedeutsamste biografische Erfahrung in der Identitätsentwicklung (Holz & Richter-Kornweitz, 2010, S. 98–99). Die frühkindliche Förderung ist von grosser Bedeutung, da Entwicklungsstritte, die in den ersten fünf Lebensjahren verpasst wurden, nur schwer nachgeholt werden können. Die Unicef- Studie (2013) sagt, dass die Schweiz in der frühkindlichen Förderung gegenüber anderen europäischen Ländern hinterherhinkt. Sie hat weniger Unterstützungsangebote für Eltern, weniger Mutterschafts- und Vaterschaftsurlaub als andere europäische Länder und zu wenige bezahlbare ausserfamiliäre Betreuungsplätze. Im Zusammenhang mit der Armutsstatistik, die ein Risiko in der frühen Kindheit aufzeigt, ist das ein gesellschaftliches Problem, das es zu diskutieren gilt.

Wie in der Einleitung bereits erwähnt, fehlen in der Schweiz panelgestützte Studien und Zahlen zur Vererbbarkeit von Armut. Dies bemängeln sowohl das Netzwerk ARTIAS als auch Walter Schmid. Letzterer wünschte sich schon in seiner Rede im Jahr 2012 Zahlen zur Durchlässigkeit der sozialen Schichten und zur mehrgenerationellen Armut in der Schweiz. Kennzahlen würden die Debatte erleichtern und hätten eine grosse Argumentationskraft gegenüber der Sozialpolitik (Schmid, 2012, S 1-6).

## 7. LITERATURVERZEICHNIS

Artias. (2025). *Présentation*. <https://artias.ch/presentation>

Becker-Stoll, F., Doblinger, S., Lippold, J., Reuter, M., Saalwirth, C., Seifert, A., Sentürk, I., Göppel, R., von Salisch, M., Silkenbeumer, M., Uslucan, H.-H., Bößneck, A., Fröhlich-Gildhoff, K., Großmann, K., Grossmann, K. E., Leipold, B., Rönnau-Böse, M., Spangler, G., Theunissen, G., ... Werner, E. (2020). *Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz* (G. Opp, M. Fingerle, & G. J. Suess, Hrsg., 4., überarb. Aufl.). Ernst Reinhardt Verlag.

Bundesamt für Statistik [BFS]. (o.J.). *Wirtschaftliche Sozialhilfe: Hauptindikatoren zu den Sozialhilfebeziehenden von wirtschaftlicher Sozialhilfe*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/soziale-sicherheit/sozialhilfe/sozialhilfebeziehende/wirtschaftliche-sozialhilfe.html>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2016). *Ergebnisse 2007 bis 2014. Armut und materielle Entbehrung*. Neuenburg: Autor.

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2021). *Armutgefährdung, nach verschiedenen soziografischen Merkmalen*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/aktuell/neuveröffentlichungen.assetdetail.24205280.html>

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2023). *Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung*. Neuenburg: Autor.

Bundesamt für Statistik [BFS]. (2025). *Armut*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlfinden-und-armut/armut-deprivation/armut.html>

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999, SR 101

Careleaver Schweiz. (2023a). *Über uns*. <https://www.careleaver.ch/%C3%BCber-uns>

Careleaver Schweiz. (2023b). *Leaving Care – Wie weiter?*. [https://www.careleaver.ch/ files/ugd/0ebba5\\_ad5f1ba9dfa74d3da6e291e63882dc27.pdf](https://www.careleaver.ch/ files/ugd/0ebba5_ad5f1ba9dfa74d3da6e291e63882dc27.pdf)

Caritas Schweiz. (2025). *Armut bleibt hoch*. <https://www.caritas.ch/de/armut-bleibt-hoch/>

Fröhlich-Gildhoff, K. & Rönnau-Böse, M., (2021). *Menschen Stärken: Resilienzförderung in Verschiedenen Lebensbereichen* (1. Aufl.). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32259-5>

Garcia, S., Dubath, C., Patrizi, E. & Stanić, P., (2024). *Artias- Dossier du mois*. <https://artias.ch/>

Holz, G., Richter-Kornweitz, A. (2010). *Kinderarmut und ihre Folgen: wie kann Prävention gelingen?* (1. Aufl.). Reinhardt.

Hostettler, U., Pfiffner, R., Ambord, S., & Brunner, M. (2020). *Schulsozialarbeit in der Schweiz (E-Book): Angebots-, Kooperations- und Nutzungsformen*. (1. Aufl.). hep verlag.

Huster, E.-U., & Boeckh, J. (2024). *Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung* (4. Aufl.).

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37806-6>

Kanton Luzern. (2015). *Sozialhilfegesetz des Kanton Luzerns (SHG)*. SRL Nr. 892.

[https://srl.lu.ch/app/de/texts\\_of\\_law/892](https://srl.lu.ch/app/de/texts_of_law/892)

Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2024). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz* (6., überarb. und erw. Aufl.). Beltz Juventa.

Leu, R., Leu, R. E., Aregger, P., Burri, S., Priester, T. (1997). *Lebensqualität und Armut in der Schweiz*. Verlag P. Haupt.

Nationale Plattform gegen Armut. (2023). *Armut in der Schweiz*. <https://www.gegenarmut.ch/home>

Nationale Plattform gegen Armut. (2025). *Familienarmut*. <https://www.gegenarmut.ch/themen/familienarmut>

Nationales Programm gegen Armut. (2016). *Faktenblatt: Armut in der Schweiz*. Bundesamt für Sozialversicherungen. <https://www.news.admin.ch/newsd/message/attachments/46186.pdf>

Reinders, H. (2016). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen: Ein Leitfaden* (3. Aufl.). De Gruyter.

Richtlinien für die Ausgestaltung und Bemessung der Sozialhilfe, Version 1. Januar 2024

(2024), 6. Ausgabe (SKOS-RL)

Sattler, S., Leimgruber, W., & Petry, E. (2016). *Soziale Integration durch Vereinssport: eine lebensweltliche Untersuchung des Integrationspotenzials von Sportvereinen im Raum Basel*. LIT Verlag.

Schiek, D., Ullrich, C. G., & Blome, F. (2019). *Generationen der Armut: Zur familialen Transmission wohlfahrtsstaatlicher Abhängigkeit*. Springer VS

Schmid, W. (2012, Januar). *Einmal arm, immer arm? Zur sozialen Vererbung der Armut*. [Referat Caritas-Forum].

Schuwey, C. & Knöpfel, C. (2014). *Neues Handbuch Armut in der Schweiz*. Caritas-Verlag.

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2022a). *Wenig Unterstützung für Familien: es besteht erheblicher Nachholbedarf* [PDF]. <https://doi.org/10.5169/seals-981308>

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2022b). Solothurner FamEL : mehr als individuelle Armutsbekämpfung [PDF]. <https://doi.org/10.5169/seals-981307>

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2023a). *Grundlagenpapier: Der Integrationsauftrag der Sozialhilfe – Fokus Soziale Integration* [PDF]. [https://skos.ch/fileadmin/user\\_upload/skos\\_main/public/pdf/Publikationen/Grundlagenpapiere/2023\\_10\\_SKOS\\_Grundlagenpapier\\_Soziale-Integration.pdf](https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/Publikationen/Grundlagenpapiere/2023_10_SKOS_Grundlagenpapier_Soziale-Integration.pdf)

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2023b). Kinder und Jugendliche in der Sozialhilfe dürfen nicht zu kurz kommen [PDF]. <https://doi.org/10.5169/seals-1049941>

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2024a). *Monitoring Sozialhilfe 2024: Bericht zur Anwendung der SKOS-Richtlinien* [PDF]. [https://skos.ch/fileadmin/user\\_upload/skos\\_main/public/pdf/Publikationen/Monitoring/2024\\_SKOS\\_RL-Monitoring-Bericht.pdf](https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/Publikationen/Monitoring/2024_SKOS_RL-Monitoring-Bericht.pdf)

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS]. (2024b). Kinder in der Sozialhilfe. *ZESO-Zeitschrift für soziale Sicherheit*, 1/24, S. 15–28. <https://www.zeso-magazin.skos.ch/de/archiv/1-24>

Städteinitiative Sozialpolitik. (2010). *Kennzahlenvergleich zur Sozialhilfe in Schweizer Städten Berichtsjahr 2010 – 13 Städte im Vergleich*. [https://staedteinitiative.ch/cmsfiles/kzb2010\\_bericht\\_a4.pdf](https://staedteinitiative.ch/cmsfiles/kzb2010_bericht_a4.pdf)

Unicef. (2013). *Child well-being in rich countries-A comparative overiew. Innocenti Report Card 11*. Florence: UNICEF Office of Research. <https://www.unicef.org/wp-content/uploads/2013/04/Report-card-briefing2b.pdf>

Übereinkommen über die Rechte des Kindes vom 20. November 1989, SR 0.107.

Wustmann, C. (2004). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern*. Cornelsen.

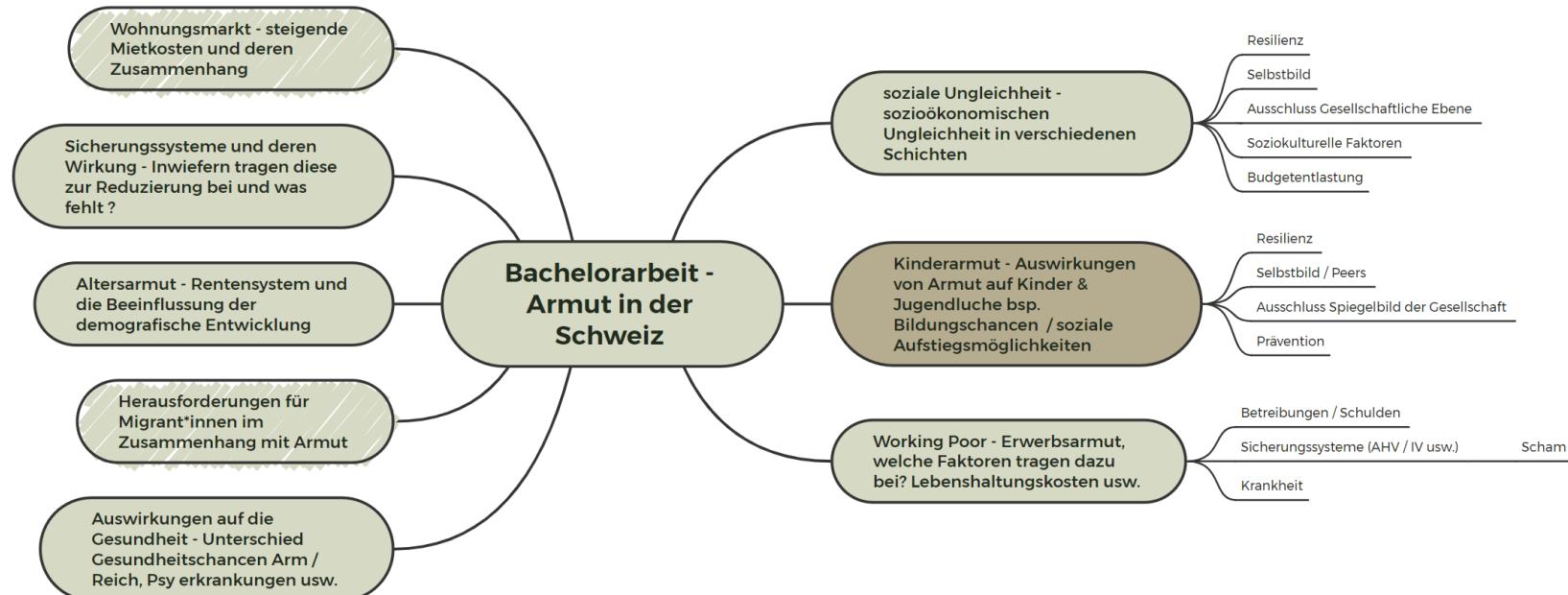
Zander, M. (2011). *Handbuch Resilienzförderung* (1. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV). <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92775-6>

Zander, M., & Roemer, M. (2015). *Laut gegen Armut – leise für Resilienz: was gegen Kin-*

*derarmut hilft.* Beltz Juventa.

## ANHANG

### Anhang A – Auswahl Forschungsthema



**Anhang B – Interviewflyer**

# INTERVIEWPARTNER\*INNEN GESUCHT!

**Worum geht es?**

In unserer Bachelorarbeit erforschen wir Faktoren, die Menschen stärken, die in Armut aufgewachsen sind. Unser Ziel ist es, besser zu verstehen, welche Ressourcen dabei helfen, herausfordernde Lebensumstände erfolgreich zu meistern.

**WIR SUCHEN DICH,  
WENN:**

- Deine Eltern in deiner Kindheit (vorübergehend) Sozialhilfe bezogen haben
- Du heute von deinem eigenen Einkommen leben kannst oder auf dem besten Weg dazu bist
- Du zwischen 20 und 40 Jahre alt bist

**HINWEISE:**

- Das Interview dauert ca. 45 Minuten
- Alle Daten werden anonym behandelt
- Deine Erfahrungen sind der wichtigste Teil unserer Forschungsarbeit

**Deine Erfahrung zählt!**

Wenn du Fragen zu unserer Arbeit hast oder bereit bist, uns ein Interview zu geben, melde dich gerne unter der unterstehenden E-Mailadresse oder scanne den QR-Code. Wir freuen uns darauf, von dir zu hören!

*Cedric & Aline*

aline.bachmann@stud.hslu.ch

## Anhang C – Interviewleitfaden

### Einleitung (ca. 5 Minuten)

1. Begrüßung und Vorstellung.
2. Ablauf des Interviews erklären.
3. Vertraulichkeit und Datenschutz erklären.
4. Einholung des Einverständnisses zur Aufnahme

### Hauptteil (ca. 40 - 50 Minuten)

#### 1. Allgemeine Lebenssituation in der Jugendzeit

- Wie haben Sie Ihre Jugendzeit insgesamt erlebt? Gab es Momente, die für Sie besonders herausfordernd waren?
- Welche Träume oder Ziele hatten Sie damals für Ihre Zukunft?
- Gab es Situationen, in denen Sie sich allein oder hilflos gefühlt haben? Wie sind Sie damit umgegangen?

#### 2. Soziale Schutzfaktoren, Beziehungen und Unterstützung

- Wer waren die wichtigsten Menschen in Ihrer Jugend, und welche Rolle haben sie gespielt?
- Welche Bedeutung hatten Freundschaften in Ihrer Jugend? Gab es Unterschiede in der Unterstützung, die Sie von Gleichaltrigen und Erwachsenen erhalten haben?
- Gab es Personen, die Ihnen in schwierigen Zeiten Mut gemacht oder Ihnen geholfen haben? Wie haben sie das getan?

- Gab es Menschen, die Sie inspiriert haben oder als Vorbilder dienten? Was haben Sie von ihnen gelernt?

### **3. Bedeutung von Orten und Angeboten**

- Welche Orte waren für Sie in Ihrer Jugend besonders wichtig (z. B. Jugendzentren, Sportvereine, Parks)? Warum?
- Gab es Aktivitäten oder Angebote, die Ihnen Freude und Stabilität gegeben haben oder Ihnen geholfen haben, neue Fähigkeiten und Talente zu entwickeln?
- Gibt es einen Ort oder ein Angebot, an das Sie sich besonders gern erinnern?

### **4. Eigene Strategien und innere Schutzfaktoren**

- Haben Sie selbst Wege gefunden, um schwierige Situationen zu meistern? Können Sie Beispiele geben?
- In welchen Situationen haben Sie sich in Ihrer Jugend ausgeschlossen gefühlt? Warum?
- Welche Hobbys, Interessen, Routinen oder Rituale haben Ihnen geholfen, in belastenden Zeiten durchzuhalten?
- Gibt es eine Überzeugung, einen Gedanken oder eine Einstellung, die Ihnen in schwierigen Zeiten besonders Kraft gegeben hat?

### **5. Wendepunkte**

- Gab es einen bestimmten Moment oder eine Erfahrung, die Ihnen gezeigt hat, dass Sie Ihre Situation verbessern können?
- Was hat langfristig dazu beigetragen, dass Sie Ihre Lebensbedingungen stabilisieren konnten?

- Welche Rolle haben Ihre sozialen Kontakte, Ihre eigenen Strategien oder andere Faktoren in diesem Prozess gespielt?

## 6. Rückblick und Empfehlungen

- Wenn Sie zurückblicken, welche Faktoren, Ereignisse waren am wichtigsten, um ein stabiles finanzielles Leben aufzubauen?
- Was hat Ihnen geholfen, an Ihre eigenen Fähigkeiten zu glauben, auch wenn es schwierig war?
- Was hätten Sie sich damals zusätzlich gewünscht, um besser unterstützt zu werden?
- Gibt es etwas, das Sie Jugendlichen in ähnlichen Situationen raten würden?

## Abschluss (ca. 5-10 Minuten)

1. Gibt es noch etwas, das Sie ergänzen möchten?
2. Danksagung
3. Erklärung der weiteren Schritte (z. B. Transkription anonym, Verarbeitung der Ergebnisse usw.).
4. Gutschein (Zeitentschädigung)

## ***Anhang D – Einverständniserklärung***

### **Einverständniserklärung**

Hiermit erkläre ich mein Einverständnis zur Verwendung der Tonbandaufnahme, des Interviews sowie der im Rahmen des Interviews erhobenen Daten in anonymisierter Form. Die Anonymisierung umfasst sämtliche persönlichen identifizierbaren Informationen, mit Ausnahme von Geschlecht, Alter sowie allgemeiner Angaben zur Stadt / Herkunftsland.

Die Nutzung dieser anonymisierten Daten erstrecken sich sowohl auf den Bericht als auch auf mögliche Veröffentlichungen im Rahmen des Berichts an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit.

Nach der Beendigung der Bachelor-Arbeit wird das Video/Audio gelöscht.

**Name:** \_\_\_\_\_

**Adresse / Ort:** \_\_\_\_\_

**Ort und Datum:** \_\_\_\_\_

**Unterschrift:** \_\_\_\_\_

## Anhang E – Kategoriensystem

